

# Trier, Luxemburg und die *Émigrés* der Französischen Revolution seit 1789. Tendenzen und Perspektiven der Forschung

Von Jort BLAZEJEWSKI und Stephan LAUX

## 1. Einleitung

Unmittelbar mit der Erstürmung der Pariser Bastille am 14. Juli 1789 setzte die Auswanderung jener mehr als 150.000<sup>1</sup> Franzosen ein, die in den Jahren 1789 bis 1794 in mehreren Wellen das im September 1792 abgeschaffte Königreich verließen. Die Masse der Flüchtlinge setzte sich aus Angehörigen aller Schichten zusammen. Es handelte sich dabei um Ausmaße einer Abwanderungsbewegung, wie es sie in Frankreich seit der Vertreibung der Hugenotten unter Ludwig XIV. nicht mehr gegeben hatte.<sup>2</sup>

Ebenso vielfältig wie die Motive waren die Fluchtwege und -orte der sogenannten *Émigrés*,<sup>3</sup> die sich vom Finnischen Meerbusen bis zur Iberischen Halbinsel, von den Britischen Inseln bis zum Mittelmeer verteilten – ja sogar bis in die Neue Welt.<sup>4</sup> Unter den Zufluchtsregionen an der östlichen Grenze Frankreichs kam dem Kurfürstentum Trier eine herausragende Bedeutung zu: In der kurfürstlichen Residenzstadt Koblenz verweilte schließlich seit 1791 der Großteil des geflüchteten Hochadels, an dessen Spitze die Brüder des französischen Königs, der Comte d'Artois und der Comte de Provence standen, die bei ihrem Onkel Clemens Wenzeslaus ein Refugium gefunden hatten. Während Koblenz schon in der

---

1 Daniel Schönpflug: Französische Revolutionsflüchtlinge in Europa nach 1789 (Beispiel Deutschland), in: Klaus J. Bade (Hg.): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn 2007, S. 587–591, hier S. 587.

2 Leslie Page MOCH: Frankreich, in: BADE (Hg.): Enzyklopädie Migration, S. 122–140, hier S. 123.

3 Serguey KOROTKOV: La transformation sociale de la colonie française à Saint-Petersbourg à l'époque de la Révolution française, in: Daniel SCHÖNPFUG u. Jürgen VOSS (Hg.): Révolutionnaires et émigrés. Transfer und Migration zwischen Frankreich und Deutschland 1789–1806. (= Beihefte zu Francia 56). Stuttgart 2002, S. 235–242; Jean-Philippe LUIS: Une histoire de réfugiés politiques: le clergé français émigré en Espagne pendant la Révolution française, in: Anne DUBET et Stéphanie URDICIAN (Hg.): Exils, passages et transitions. Hommage à Rose Duroux. Chemins d'une recherche sur les images. Clermont-Ferrand 2008, S. 25–34; Margery WEINER: The French exiles, 1789–1815. Westport 1975.

4 Frances Sergeant CHILDS: French Refugee Life in the United States, 1700–1800. An American Chapter of the French Revolution. Baltimore 1940.

älteren Geschichtsschreibung immerzu eine große Aufmerksamkeit zuteil wurde, bleibt eine umfassende Untersuchung für die andere, die namengebende Hauptstadt des Kurstaats, bis heute aus. Der folgende Beitrag greift das im Hinblick auf Stadt und Region Trier lange vernachlässigte Thema neu auf. Dabei verbindet er den Abriss über die äußere Ereignisgeschichte mit historiographischen und methodischen Implikationen der Migrationsforschung im Kontext der Französischen Revolution, die im Zusammenhang eines von den Verfassern in Planung befindlichen Forschungsprojekts über die meist französischen *Émigrés* in Trier und Luxemburg relevant erscheinen. Mit Rücksicht auf den Forschungsstand, die bislang geleisteten Vorarbeiten und nicht zuletzt den Publikationsort ist der Fokus verstärkt auf Trier gerichtet.

## 2. Übergreifende Beobachtungen zur Historiographie der *Émigrés*

Die ersten Darstellungen der französischen Emigration gehen auf den Beginn des 19. Jahrhunderts zurück, da die Debatten um die Entschädigung der beschlagnahmten Emigrantengüter noch in vollem Gange waren.<sup>5</sup> Ein weiterer Publikationsschub folgte in den drei Jahrzehnten von etwa 1880 bis 1910, als anlässlich diverser Revolutionsjubiläen eine Vielzahl von Memoiren, Journals, privaten Rechnungsbüchern (*livres de raisons*) und Tagebüchern publiziert wurde, die meist von adligen und geistlichen Emigranten bereits während ihres Aufenthalts in der Fremde oder in der Retrospektive verfasst worden waren.<sup>6</sup>

Eine intensivere historische Aufarbeitung der Emigration in Form von mehrbändigen Darstellungen setzte ein.<sup>7</sup> Der zwischen radikalen Republikanern und der katholischen Kirche ausgetragene Kulturkampf in Frankreich, der 1905 in dem Gesetz zur Trennung von Kirche und Staat gipfelte, evozierte ein Ringen um die Deutungshoheit über die französische Emigration. Auf der einen Seite stand somit ein laizistisches Lager, in dem ausgehend von einem meist ungebrochenen Bekenntnis zur Französischen Revolution eine skeptische bis ablehnende Haltung gegenüber den Emigranten vorwaltete, sei es, dass diese dem Adel, dem Klerus oder der „Bourgeoisie“ angehörten. Während des Ersten Weltkrieges fällt François Alphonse Aulard (1849–1928), einer der Pioniere der akademischen Revolutionsgeschichtsschreibung, ein denkbar negatives Urteil über die *Émigrés*: Aulard, der

---

5 Antoine de SAINT-GERVAIS: *Histoire des émigrés français, depuis 1789, jusqu'en 1828*, 3 Bde. Paris 1828.

6 Stéphane GOMIS: *Les écrits du „for privé“ du clergé émigré*, in: *Annales historiques de la Révolution française* 355 (2009), S. 183–204.

7 Henri FORNERON: *Histoire générale des émigrés pendant la Révolution française*, 3 Bde., Nachdr. d. 2. Aufl. New York 1884.

seit 1887 der erste Professor am neu errichteten Lehrstuhl für die Geschichte der Französischen Revolution an der Pariser Sorbonne und als solcher ein konsequenter, bekennender Sozialist war, stellte fest, dass die Emigranten verdienstermaßen zu Opfern geworden seien, weil sie sich der *volonté générale*, also den Idealen der geeinten, revolutionären Nation verweigert hätten: *quelques Français repoussèrent cette patrie avant même qu'elle se formulât en pacte* (einige Franzosen lehnten diese Nation ab, bevor sie sich als Einheit überhaupt Ausdruck verleihen konnte'; Übersetzung d. Verf.).<sup>8</sup> Mehr oder minder objektiv belegbare Ungerechtigkeiten oder auch physische Gewaltakte, die einzelnen Emigranten zugefügt wurden, fassten diese Kommentatoren gewissermaßen als Kollateralschäden auf, die angesichts der großen Ziele der Revolution und ihrer mächtigen Feinde hinnehmbar erschienen. Auf der anderen Seite gruppierten sich in sicherlich geringerer Zahl Historiker mit einer konservativ-religiösen Grundhaltung.<sup>9</sup> René de La Croix Duc de Castries (1908–1986) war ein solcher Vertreter dieser Gruppierung, der seinen Vorfahren 1962 ein anerkennendes Buch zur Emigration widmete: *A mes ancêtres émigrés dont la fidélité confondit le roi avec la patrie* (für meine emigrierten Vorfahren, die die Treue gegenüber dem König der gegenüber dem Vaterland voranstellten'; sinngemäße Übersetzung d. Verf.). Die Spaltung der französischen Geschichtswissenschaft, in der die Bewertung der Emigration stellvertretend für eine republikanisch-„linke“ und eine royalistisch-„rechte“ Bewertung der Revolution überhaupt erschien, blieb somit bis weit in das 20. Jahrhundert hinein bestehen.

Inzwischen hat, wie Gabriele Clemens unlängst feststellte, die Erforschung des emigrierten Klerus und Adels beträchtliche Fortschritte gemacht.<sup>10</sup> Diese Entwicklung ist unter anderem zurückzuführen auf die grundsätzliche Infragestellung des bis zu den 1980er Jahren eingepägten Verdikts, dem zufolge alle französischen Emigranten als Gegenrevolutionäre erachtet wurden.<sup>11</sup> Generell ist darüber hinaus in Rechnung zu stellen, dass sich die aktuelle Geschichtsschreibung in Frankreich mehr denn je als bereit erweist, auch die Schattenseiten der Revolution konse-

---

8 François Alphonse AULARD: Le patriotisme et la Révolution française: Les émigrés, in: *La Révolution Française* 70 (1917), S. 385–415, hier S. 385.

9 Karine RANCE: L'historiographie de l'émigration, in: Philippe BOURDIN (Hg.): *Les noblesses françaises dans l'Europe de la Révolution. Actes du colloque international de Vizille* (10–12 septembre 2008), Rennes 2010, S. 355–367.

10 Gabriele CLEMENS: Clemens Wenzeslaus: Trierer Kurfürst im europäischen Kontext, in: Michael EMBACH (Hg.): *Der Trierer Erzbischof und Kurfürst Clemens Wenzeslaus (1739–1812), Eine historische Bilanz nach 200 Jahren. Vorträge einer Tagung in der Stadtbibliothek Trier im November 2012.* (= Quellen und Abhandlungen zur mittelh rheinischen Kirchengeschichte 133). Trier 2014, S. 3–20, hier S. 13.

11 Siehe diesbezüglich den kurzen Problemaufriss bei Friedemann PESTEL: *Weimar als Exil. Erfahrungsräume französischer Revolutionsemigranten 1792–1803.* (= Transfer 28). Leipzig 2009, S. 22.

quent aufzuzeigen, wozu eine kritische Aufarbeitung der Opferschicksale und -zahlen unzweifelhaft gehört.<sup>12</sup> Wie wenig selbstverständlich dies im Hinblick auf die Emigration und insbesondere die Erfahrungen der verfolgten Geistlichkeit bis vor einigen Jahren noch war, veranschaulicht eine pointierte Aussage Bernard de Bryes, der in Anknüpfung an das 200jährige Revolutionsjubiläum 1993 meinte, es handele sich bei der Geschichtsschreibung zum emigrierten Klerus um eine *historiographie d'une absence*: Über die Emigration des Klerus sei geradezu Stillschweigen ausgebreitet worden, zum einen, weil den Geistlichen per se ein geringeres Maß an Anteilnahme entgegenbracht werde, zum anderen, weil den Beziehungen des Klerus zur französischen Monarchie implizit – und zwar fälschlicherweise – gegenrevolutionäre Absichten zugeschrieben wurden.<sup>13</sup> Die Erforschung des emigrierten Klerus blieb somit für lange Zeit Historikern vorbehalten, die wie de Brye gleichzeitig kirchliche Amtsträger waren.<sup>14</sup> Bezüglich der niederländischen Geschichtsschreibung musste beispielsweise Renaat Gaspar 2010 noch feststellen, dass die französischen Emigranten nichts weiter als Fußnoten befüllt hätten oder gar als *lachwekkende figuranten* (lächerliche Komparsen) des *Ancien Régime* schlichtweg ignoriert wurden.<sup>15</sup>

Nach dem Jubiläumsjahr 1989 wurde die Aufmerksamkeit der Emigrationsforschung verstärkt auf persönliche Quellen („Ego-Dokumente“) gerichtet, deren systematische Auswertung Jürgen Voss schon 1984 für den deutschen Raum ange mahnt hatte.<sup>16</sup> Die Abfassung von Memoiren war in damaliger Zeit primär eine im Ersten und Zweiten Stand verbreitete Praxis. Insofern verwundert es nicht, dass mit der neueren Fokussierung auf Adel und Klerus diese Quellengruppen verstärkt herangezogen werden. Abgesehen von älteren Darstellungen<sup>17</sup> hat seither

---

12 Siehe neben den anderen Aufsätzen dieses Sammelbandes exemplarisch Karine RANCE: Les nobles, victimes de la Révolution?, in: Michel BIARD (Hg.): La Révolution française, une histoire toujours vivante. Paris 2010, S. 209–221.

13 Bernard de BRYE: La Révolution française et l'émigration de l'épiscopat gallican: historiographie d'une absence, in: Revue d'histoire moderne et contemporaine 40, 4 (1993), S. 604–628, hier S. 604 u. 624.

14 GOMIS: Les écrits du „for privé“, S. 184.

15 Renaat GASPAR: Op de vlucht voor de guillotine. Herinneringen van émigrés aan hun verblijf in de Republiek der Verenigde Nederlanden, 1793–1795. Zutphen 2010, S. 7.

16 Jürgen Voss: Oberrheinische Impressionen aus Memoiren und Tagebüchern französischer Emigranten der Revolutionszeit, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 132 (1984), S. 213–226, hier S. 216. Siehe zudem Alfred FIERRO: Bibliographie critique des mémoires sur la Révolution, écrits ou traduits en français. Paris 1988 sowie Jean TULARD: Bibliographie critique des mémoires sur le Consulat et l'Empire, écrits ou traduits en français. Paris/Genève 1971.

17 Franz HEMPELMANN: Die Emigranten und die französische Revolution in den Jahren 1789–92. Hamburg 1935 und Paul SANDER: Französische Emigranten in Deutschland. Untersuchungen über die politische Tätigkeit und das tägliche Leben der Emigranten im Rheinland und im Herzogtume Braunschweig-Wolfenbüttel. Braunschweig 1939.

auch im deutschsprachigen Raum die Erforschung der französischen Emigration zugenommen, hier freilich mit Augenmerk auf die Aufnahmegesellschaften. Während eine als solche dringend erforderliche Gesamtdarstellung für das Alte Reich nach wie vor fehlt, liegen immerhin für einzelne Territorien bzw. Städte wie Preußen, Westfalen, Kurhannover, Baden, Bamberg, Münster, Weimar und nicht zuletzt für Koblenz inzwischen Monographien vor.<sup>18</sup> Den modernen Tendenzen der historischen Migrationsforschung entsprechend entstanden diese Arbeiten unter dem leitenden Erkenntnisinteresse der Transkulturalität.<sup>19</sup> Der regionale Vergleich der Aufnahmegesellschaften wird daher zumindest für den deutschen Raum als notwendige Methode für die Phase der französischen Emigration erachtet.<sup>20</sup> Migration in Räumen nämlich, so Michael Schubert am westfälischen Beispiel, sollte nicht länger als ein Eintauchen in „abgegrenzte Monaden“<sup>21</sup> erachtet werden. Die Fluchtwege und Wanderungsbewegungen müssen vielmehr in Bezug „auf mehr oder minder komplexe ökonomische und ökologische, soziale und kulturelle, aber auch religiös-weltanschauliche, ethnische und politische Existenz- und Rahmenbedingungen“ verstanden werden.<sup>22</sup> Die Emigranten waren auch nach Verlassen ihrer Heimat verschiedenen „Existenz- und Rahmenbedingungen“ in den Aufnahmegesellschaften unterworfen, die es für die jeweilige europäische Landesherrschaft mit zu berücksichtigen gilt.

---

18 Thomas HÖPEL: Emigranten der Französischen Revolution in Preußen 1789–1806. (= Deutsch-französische Kulturbibliothek; 17). Leipzig 2000; Peter VEDDELER: Französische Emigranten in Westfalen. 1792–1802: Ausgewählte Quellen (= Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen 28). Münster i.W. 1989; Elisabeth KRUSE: Die Emigranten der französischen Revolution in Kurhannover. (= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens 104). Hannover 1990; Sabine DIEZINGER: Französische Emigranten und Flüchtlinge in der Markgrafschaft Baden (1789–1800). (= Europäische Hochschulschriften 500), Frankfurt a.M. 1991; Matthias WINKLER: Die Emigranten der Französischen Revolution in Hochstift und Diözese Bamberg. (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bamberg 13). Bamberg 2010; Bernward KRÖGER: Der französische Exilklerus im Fürstbistum Münster (1794–1802). (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 203). Mainz 2005; PESTEL: Weimar als Exil; HENKE: Coblenz (2000).

19 Sylvia HAHN: Historische Migrationsforschung. (= Historische Einführungen; 11). Frankfurt a.M. 2012, S. 36. Zur Bedeutung der bisherigen lokalen und regionalen Migrationsforschung siehe auch RANCE: Historiographie, S. 361.

20 Thomas HÖPEL: Emigranten der Französischen Revolution in Preußen und Sachsen, in: SCHÖNPELUG/VOSS (Hg.): *Révolutionnaires et émigrés*, S. 195.

21 Michael SCHUBERT: Migration und Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert – am Beispiel Westfalens. Stand und Aufgaben der historischen Migrationsforschung in regionalgeschichtlicher Perspektive, in: *Westfälische Forschungen* 59 (2009), S. 1–19, hier S. 3.

22 Klaus J. BADE: Historische Migrationsforschung, in: Ders. (Hg.): *Migration in der europäischen Geschichte seit dem späten Mittelalter*, Vorträge auf dem Deutschen Historikertag in Halle a.d. Saale, 11. September 2002. (= IMIS-Beiträge 20). Osnabrück 2002, S. 21–44, hier S. 21.

### 3. Die Emigranten in der stadthistorischen Forschung Triers und Luxemburgs

#### 3.1 Trier

Die französische Emigration nach Trier wurde in der historischen Forschung bisher nur am Rande behandelt. Die Cathedralstadt wurde in älteren Werken allenfalls beiläufig erwähnt, da das Interesse viel stärker auf die Residenzstadt Koblenz abzielte. In der Tat galt „Coblentz“, wie Christian Henkes viel beachtete Düsseldorf-Dissertationsschrift gezeigt hat,<sup>23</sup> spätestens seit dem Koblenzer Manifest des Herzogs von Braunschweig (25. Juli 1792) und der aktiven Parteilagergreifung der militärisch organisierten Emigranten im Ersten Koalitionskrieg allen Fraktionen der Pariser *Assemblée Législative* als Inbegriff des konterrevolutionären Feindes schlechthin. In den bis heute grundlegenden Gesamtdarstellungen zur französischen Emigration von Daudet oder Vaissière lag das Hauptinteresse daher erklärtermaßen bei Koblenz,<sup>24</sup> wobei Letztgenannter sogar meinte, davor warnen zu müssen, den ersten wenigen hundert Emigranten, die sich bereits 1789 in der Stadt Trier aufgehalten hatten, überhaupt irgendeine Bedeutung zuzumessen.<sup>25</sup>

Diese Sichtweise stellt aber eine Verkürzung der Dinge in mehrerer Hinsicht dar. Denn erstens sieht die Beschränkung auf nur wenige, prominente Ansiedlungsorte über die eingangs erwähnte beträchtliche Streuung der Migration hinweg, zudem über die situationsbedingte Dynamik des Mobilitätsverhaltens. Zweitens reflektiert sich in der Konzentration auf die militärisch und diplomatisch wirksamen Protagonisten, insbesondere den königsnahen Hochadel, ein einseitiges Interesse für die ständischen und ökonomischen Eliten, die aber das Spektrum der Emigration in soziologischen Kategorien bei Weitem nicht ausfüllten. Drittens und vor allem, wie man meinen könnte, krankt die althergebrachte Migrations- bzw. Emigrationsforschung daran, dass sie den Fokus einseitig auf die individuellen oder gar nur die korporativen Migrationsakteure legt, dabei die Bedingungen und Konsequenzen ihrer Niederlassung in den Aufnahmegesellschaften hintanstellt und generell die Interaktion zwischen Migranten und Aufnahmeinstanzen ausblendet.

---

23 Christian HENKE: Coblentz Symbol für die Gegenrevolution, Die französische Emigration nach Koblenz und Kurtrier 1789–1792 und die politische Diskussion des revolutionären Frankreichs 1791–1794. (= Beihefte der Francia 47). Stuttgart 2000.

24 Ernest DAUDET: Coblentz 1789–1793, D'après des documents inédits: suivi de lettres du comte de Provence, du comte d'Artois, du Gustave III, du comte de Calonne, du maréchal de Castries, du baron de Breteuil, publiées pour la première fois, Paris 1890, S. 79–175 und Pierre de VAISSIÈRE: À Coblence; ou les émigrés français dans les pays rhénans de 1789 à 1792 (= Les cahiers rhénans 1), Paris 1924.

25 VAISSIÈRE: À Coblence, S. 14 u. 24 f.

Das Gesagte lässt sich leicht auf den Fall „Trier“ übertragen, für den nur vereinzelte, kleinere Beiträge von geringer bis fehlender analytischer Qualität vorliegen. Deren wichtigste seien hier genannt: Der aus Asbach (Landkreis Neuwied) stammende Trierer Priester und Domkapitular Christian Lager (1838–1927) verfasste 1910/1911 einen rund 40seitigen Aufsatz zu den Emigranten in Trier.<sup>26</sup> Ein weiterer, bisher wenig beachteter Beitrag des Kirchenhistorikers erschien ebenfalls 1910 im *Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde*, in dem er Emigrantenlisten transkribierte, die nach wie vor unter den Handschriften der Stadtbibliothek Trier erhalten sind.<sup>27</sup> Diese Listen wurden am 19. September 1792, am 12. Oktober 1792, am 18. Juli 1793 und am 20. Juli 1793 erstellt und enthalten vor allem die Namen und trierischen Verbleibsorte von adligen und geistlichen Emigranten. Die Listen vom 12. Oktober 1792 und 18. Juli 1793 erfassen ausschließlich französische Geistliche. Es ist davon auszugehen, dass Lagers Interesse insbesondere eben jenen Standeskollegen gegolten hatte, denen er sich als trierischer Priester verbunden sah. Unterschwellig mag ihn zu dieser rückblickenden Solidarisierung auch seine eigene Erfahrung unter den Bedingungen der lange als feindlich empfundenen preußischen Kirchenpolitik in der Rheinprovinz motiviert haben. Wie auch immer: Die Feststellung Gomis', dass die Historiographie zur geistlichen Emigration überwiegend von Geistlichen betrieben wurde, trifft jedenfalls für Trier und die Person Lagers durchaus zu. Hervorgehoben sei an dieser Stelle auch Lagers Interesse an dem Tagebuch des Trierer Buchhändlers Ludwig Müller, eines Onkels des Mitherausgebers der *Gesta Trevirorum* Michael-Franz-Joseph Müller (1762–1848). Das von 1792 bis 1812 geführte Tagebuch, das auch über die Emigranten hinaus eine exponierte Quelle zu Trier in der französischen Zeit darstellt, wurde von Lager in großen Teilen wiedergegeben oder paraphrasiert und nicht zuletzt auch kommentiert.<sup>28</sup> So fügte Lager seiner 1913 begonnenen Tagebuchwiedergabe schließlich 1915 einen vielsagenden Kommentar bei, in dem er sich dazu berufen fühlte, einen Zusammenhang zwischen dem „Joch“ der Franzosenherrschaft und dem Ersten Weltkrieg herzustellen. Für Lager, der sich unmittelbar vor Beginn des Krieges nun ganz patriotisch gab, durften sich die alte Treveris und ihre Lande erst wieder „unter dem

---

26 Christian LAGER: Emigranten in Trier und auf trierischem Gebiete während der französischen Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts, in: *Trierische Chronik* VI (1910), S. 145–152, 177–183; *Trierische Chronik* VII (1911), S. 17–22, 49–53, 65–69, 110–114, 146–149.

27 Christian LAGER: Französische Emigranten in Trier, 1792–1793, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde* 22 (1910), S. 423–441. Die Stadtbibliothek Trier verwahrt diese Listen unter der Handschriftensignatur Ms 1550 183.

28 Christian LAGER: Mitteilungen aus einem trierischen Tagebuch aus der Zeit der französischen Revolution, in: *Trierische Chronik* NF 9 (1912/13), S. 161–171; *Trierische Chronik* NF 10 (1914), S. 26–30, 51–57, 112–117, 171–178; *Trierische Chronik* NF 11 (1914/1915), S. 75–84, 114–125, 129–141, 179–187. Die Verfasser beabsichtigen eine kritische Edition der umfassenden Quelle im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestand 700,062 Nr. 28), deren Bereitstellung durch Lager wissenschaftlichen Zwecken nicht genügt.

Szepter Preußens ... der Segnungen des Friedens erfreuen“. 100 Jahre später musste es daher auch bei ihm „mißbilligende Verwunderung erregen, wenn man zu Beginn dieses furchtbarsten, gewaltigsten aller Kriege, den die Welt erlebt, zuweilen kleinmütiger, ängstlicher Zweifel sich äußerte“. Statt nämlich Zweifel am vernichtenden Sieg über den Erbfeind zu hegen, gelte es, hinter „unsern herrlichen, deutschen Heeren und ihren Führern“ zu stehen und „in Gottes und ihre Hände weiterhin vertrauensvoll unsere und Deutschlands Zukunft“ zu legen.<sup>29</sup>

In seinem großen Werk zur Trierer Stadtgeschichte widmete Stadtbibliothekar und -archivar Gottfried Kentenich (1873–1939), zeitweilig Lagers Mitherausgeber der *Trierischen Chronik*, den Emigranten immerhin sechs Seiten und schilderte in eher erzählendem Stil, dabei immerhin recht sachlich, die Situation der von massiver militärischer Präsenz belasteten Stadt.<sup>30</sup> Auch Emil Zenz (1912–1994), langjähriger Beigeordneter und Bürgermeister Triers, hob in seiner 1981 erschienenen Monographie „Trier im 18. Jahrhundert“, deren Betrachtungszeitraum bezeichnenderweise justament mit der französischen Eroberung der Stadt abbricht, in einem als „Emigrantenproblem“ überschriebenen Kapitel das Spannungsverhältnis zwischen dem Kurfürsten und den Landständen hervor.<sup>31</sup> Ein weiterer Aufsatz Zenz' über die französischen Gesandten am kurtrierischen Hof und ihren diplomatischen Umgang mit der Emigrantenfrage erschien 1985 im *Kurtrierischen Jahrbuch*.<sup>32</sup> In den thematisch relevanten Beiträgen im dritten, der Frühen Neuzeit gewidmeten Band der stadtgeschichtlichen Reihe „Trier in der Neuzeit“ von 1988 fällt die französische Emigration in die Stadt dagegen ganz aus dem Sichtfeld heraus.<sup>33</sup> In der neuen Trierer Bistumsgeschichte wird die Zuwanderung französischer Emigranten zwar marginal aufgegriffen, eine angemessene Beachtung wird letzteren jedoch nicht entgegengebracht.<sup>34</sup> Angehörige sowohl des Säkular- als auch des Regularklerus aus den grenznahen Départements hatten zur Zeit der großen Emigrationswellen bevorzugt in Trier Zuflucht gesucht.<sup>35</sup> Gerade der verhältnismäßig hohe Anteil

---

29 LAGER: *Mitteilungen*, S. 187.

30 Gottfried KENTENICH: *Die Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart*. Denkschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Zugehörigkeit der Stadt zum preussischen Staat. Trier 1915, S. 606–611.

31 Emil ZENZ: *Trier im 18. Jahrhundert, 1700–1794*. Trier 1981, S. 130–135.

32 DERS.: *Die französischen Gesandten am kurtrierischen Hofe vor und während der Französischen Revolution*, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 25 (1985), S. 199–220.

33 Kurt DÜWELL und Franz IRSIGLER (Hg.): *Trier in der Neuzeit (= 2000 Jahre Trier, Bd. 3)*. Trier 1988.

34 Bernhard SCHNEIDER (Hg.): *Geschichte des Bistums Trier, Bd. 3: 1500–1801 (= Veröffentlichungen des Bistumsarchivs Trier 17)*. Trier 2010, S. 194–199.

35 Siehe etwa André GAIN: *Liste des émigrés, déportés et condamnés pour cause révolutionnaire du département de la Moselle (1791–1800)*. Introduction, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde* 34 (1925), S. 329–404, hier S. 375 u. 379.

bistumsfremder Kleriker, die ein Fünftel des gesamten Klerus ausmachten, wurde von Helmut Rönz in seiner umfassenden Dissertation zum Trierer Diözesanklerus nachgewiesen, insbesondere in der Phase der Bistumsneugründung von 1802 bis 1821. Die Tatsache, dass unter dem Klerus die französischstämmigen Geistlichen zu Beginn stark vertreten waren, ist auf die Zugehörigkeit der linken Rheinseite zum napoleonischen Kaiserreich zurückzuführen: Seit dem Staatsstreich vom 18. Brumaire VIII (9. November 1799) hatte Napoleon einen pragmatisch-konziliannten Kurs gegenüber der katholischen Kirche eingeschlagen und der Verfolgung royalistischer Kleriker ein Ende gesetzt.<sup>36</sup> Zuvor hatte sich die kirchenfeindliche Herrschaft des Direktoriums (1795–1799) auch in der Stadt Trier mit voller Härte bemerkbar gemacht. Die zur Deportation verurteilten *Religieux* wurden hartnäckig verfolgt, wie etwa der Augustinerprediger Ernst Kronenberger (1764–1814), der durch seine gegenaufklärerischen Schriften eine breite Anhängerschaft in Trier um sich geschart hatte.<sup>37</sup> Noch vor seiner Verurteilung am 12. Germinal VI (1. April 1798) hatte er sich rechtsrheinisch in Sicherheit bringen können.<sup>38</sup> Es bleibt aber noch zu klären, ob und inwiefern die Fremdpriester auch *Émigrés* waren. Die prosopographischen Studien Rönz' bilden zweifelsohne eine breite Grundlage für jedwede Beschäftigung mit den Fremd Priestern. Gleichzeitig kann jedoch für die vorliegende Thematik insgesamt festgestellt werden, dass es einer übergreifenden Untersuchung bedarf, in der die Phase von 1789 bis zur „Preußenzeit“ als eine solche *sui generis* betrachtet werden muss: Die Folgen der französischen Emigration nämlich, deren Ende keineswegs mit der napoleonischen Generalamnestie von 1802 zusammenfiel, zeichneten sich für die Aufnahmegesellschaften, für die *Émigrés* selbst und nicht zuletzt für Frankreich bis weit ins 19. Jahrhundert hinein ab. So musste Karine Rance unlängst noch feststellen, dass beispielsweise die Rückkehr der Emigranten nach Frankreich bislang wenig erforscht sei.<sup>39</sup>

In den älteren Untersuchungen Liesenfelds und Telökens zur kurtrierischen Außenpolitik während der Französischen Revolution wurden die offiziellen Reaktionen auf die französische Emigration in Kurtrier in den Vordergrund gestellt.<sup>40</sup>

---

36 Helmut RÖNZ: *Der Trierer Diözesanklerus im 19. Jahrhundert. Herkunft – Ausbildung – Identität* (= Rheinisches Archiv 151), 2 Bde. Köln 2006, hier Bd. 1, S. 220–230 u. Bd. 2, S. 1276. Zu verweisen ist hier insbesondere auf die dem Werk auf DVD beigegebene Liste der „Fremdpriester“ im Bistum Trier.

37 Zu Kronenberger siehe Guido GROSS: *Der Augustinerprediger P. Ernst Kronenberger. Wirksamkeit in Trier – Vertreibung – Flüchtlingsschicksal*, in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 4 (1964), S. 53–58.

38 Zu den gefällten Deportations- und Todesurteilen siehe die Anlagen zu den Protokollen der *Administration Municipale* in Trier, Stadtarchiv Trier, Fz 068.

39 RANCE: *Historiographie*, S. 365.

40 FRANZ LIESENFELD: *Klemens Wenzeslaus, der letzte Kurfürst von Trier, seine Landstände und die französische Revolution (1789–1794)*. (= *Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und*

Gemein ist diesen lokal fokussierten älteren Arbeiten, dass sie sich in ihren Bewertungen der Akteure – Kurfürst, Magistrat oder Stände – stark von jenen affirmativen Kategorien leiten ließen, die uns als Selbstzuschreibungen in den jeweiligen Quellen begegnen. Für das Verständnis intermediärer ständischer Instanzen, als welche die Stände im Allgemeinen und der Trierer Magistrat im Besonderen agierten, bietet aber ein so allgegenwärtiger Begriff wie der der „Sorge“ um das Gemeinwohl keinen zielführenden Ansatz. Diese Überlegungen gelten auch mit Blick auf die Bewertung der Binnenkonstellationen in der Stadt Trier, die am Vorabend der Französischen Revolution von teils heftigen Konflikten zwischen Magistrat und Zünften bzw. zwischen den Zünften geprägt waren. Es war dies ein Szenario, das im gegebenen Fall an dem über viele Jahrzehnte in der deutschen Stadtgeschichte genährten Bild der harmonischen, nur von außen erschütterten bürgerlichen Schwurgemeinden zweifeln lässt.<sup>41</sup> Für die behandelte Thematik wirkt sich somit aus, dass eine vertiefte Analyse der gesellschaftlichen Situation der Stadt im Übergang zur „Franzosenzeit“, die sinnvollerweise erprobte Ansätze im Spektrum der Eliten- und Bürgertums-, aber auch der Verflechtungs- oder der Konfliktforschung aufzunehmen hätte, noch nicht existiert. Durch die von Wolfgang Hans Stein in den letzten Jahren publizierten, thematisch vielfältigen Arbeiten zur „Franzosenzeit“ und ganz besonders die von ihm unlängst vorgelegte Dokumentation der Quellen im Trierer Stadtarchiv wurden hierfür sehr günstige Voraussetzungen geschaffen.<sup>42</sup>

Im speziellen Interesse an der Emigration nach Trier bleibt nachzutragen, dass im Rahmen des 200jährigen Jubiläums der Französischen Revolution mehrere Studien des mittlerweile emeritierten Pariser Professors Alois Schumacher zur Stadt

---

Kunst; Ergänzungsheft 17). Trier 1912 und Hubert TELÖKEN: Die kurtrierische Politik zur Zeit der französischen Revolution, Bonn Diss. (masch.) 1951.

41 Die Darstellung der Trierer Unruhen der 1780er Jahre von Günter BIRTSCH: Soziale Unruhen, ständische Gesellschaft und politische Repräsentation. Trier in der Zeit der Französischen Revolution. 1781–1794, in: Mentalitäten und Lebensverhältnisse. Beispiele aus der Sozialgeschichte der Neuzeit. Rudolf Vierhaus zum 60. Geburtstag. Göttingen 1982, S. 143–159 und Klaus MÜLLER: Städtische Unruhen im Rheinland des späten 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Rheinischen Reaktion auf die Französische Revolution, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 54 (1990), S. 165–187, hier S. 171 bedürfen diesbezüglich einer Neubewertung auf einer breiteren Quellengrundlage der reichhaltigen Überlieferung im Stadtarchiv Trier.

42 Von den zahlreichen Beiträgen Steins seien nur die jüngsten hier genannt: Clemens Wenzeslaus und die Emigranten der französischen Revolution in der deutschen und französischen Bildpublizistik, in: EMBACH (Hg.): Erzbischof, S. 163–204; DERS.: Das Französische im Rheinland: zum Stand der Forschung über die Sprachenfrage in den rheinischen Departements 1794–1814, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 38 (2012), S. 213–238. Soeben vorgelegt wurde von Stein: Die französischen Bestände des Stadtarchivs Trier 1794–1814/1816. Provenienzverzeichnis (= Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz 117). Koblenz 2013.

Trier erschienen, die bislang eher wenig rezipiert wurden.<sup>43</sup> Aufgrund der Nähe zur französischen Grenze habe Trier, so Schumacher, die Funktion eines *centre de rassemblement*<sup>44</sup> für die Emigranten eingenommen, unter denen sich neben hochadeligen Persönlichkeiten auch eine Vielzahl niederadliger und geistlicher Flüchtlinge aufgehalten habe.

### 3.2 Luxemburg

Die ersten nennenswerten Beispiele der historiographischen Erfassung der Emigration nach Luxemburg reichen ebenfalls in die Vorkriegszeit zurück. Zwei recht exponierte Schriften, die einiges über Politisierung des Blicks auf die Revolutionsphase auch in Luxemburg verraten, seien zunächst kurz vorgestellt.

Mit der Monographie Alfred Leforts von 1905 liegt seit geraumer Zeit eine über weite Teile quellengestützte Arbeit zum 1795 gebildeten Wälderdepartement vor, die den Emigranten und insbesondere den Klerikern für die Phase nach der französischen Einnahme der Festung Luxemburg eine auffallend breite Aufmerksamkeit zollte.<sup>45</sup> Die Gründe hierfür sind gewiss in der Biographie des Verfassers (1844–1909) zu suchen, der vor seinem Wechsel nach Luxemburg, wo er als Historiker und Bibliothekar wirkte, in Reims und damit am traditionsreichen Krönungsort der französischen Könige tätig gewesen war. Lefort nämlich stand in der Reihe jener nationalkonservativen französischen Geisteswissenschaftler, die eine „kulturelle Distanz zu Deutschland“ schaffen wollten, „indem sie Luxemburg sprachlich und kulturell Frankreich annähernten“.<sup>46</sup> Seine vergleichsweise intensive Befassung mit dem Klerus legt überdies die Vermutung nahe, dass auch diese

---

43 Alois SCHUMACHER: *Idéologie révolutionnaire et pratique politique de la France en Rhénanie de 1794 à 1801. L'exemple du pays de Trèves* (= Collection du bicentenaire de la Révolution Française 17). Paris 1989 u. DERS.: *Mouvements insurrectionnels à Trèves à l'époque de la Révolution française 1781 à 1792*, in: *Echanges internationaux idéologiques et culturels dans la mouvance de la Révolution française* (= Collection du bicentenaire de la Révolution Française 7). Paris 1987, S. 67–89.

44 DERS.: *L'accueil des émigrés dans l'Electorat de Trèves. La ville et les états de Trèves*, in: *La réception de la Révolution française dans les pays de langue allemande. Actes du XIXe Congrès de l'A.G.E.S. Besançon 26–28 avril 1986* (= Collection du bicentenaire de la Révolution Française 6). Paris 1987, S. 7–41, hier S. 7.

45 Alfred LEFORT: *Histoire du département des Forêts, le duché de Luxembourg de 1795 à 1814*. (= Publications de la Section Historique de l'Institut G.-D. de Luxembourg 50). Luxembourg 1905.

46 Pit PÉPORTÉ: *Das Jahr 1919 als Wendepunkt für Politik, Kultur und Identitätsdiskurs*, in: Norbert FRANZ u. Jean-Paul LEHNERS (Hg.): *Nationenbildung und Demokratie. Europäische Entwicklungen gesellschaftlicher Partizipation*. (= Luxemburg-Studien 2). Frankfurt a.M. 2013, S. 49–62, hier S. 57.

Monographie in den Kontext der staatskirchenrechtlichen Debatten in Frankreich einzuordnen ist, heißt es doch im Vorwort bezüglich der Entstehung des Werkes, *qu'il en a coûté plus d'une fois à notre patriotisme d'avoir à enregistrer des actes de violence, d'exaction, voire même de spoliation, notamment à l'égard des religieux persecutés* („dass es mehr als nur einmal an unserem Patriotismus gezeht hat, die Gewalttaten, die Übergriffe, um nicht zu sagen die Beraubungen, insbesondere hinsichtlich der verfolgten Geistlichen, zur Kenntnis zu nehmen“; Übersetzung d. Verf.).<sup>47</sup> Die von Lefort sorgfältig angeführten Belege sollten nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass diese Studie über 100 Jahre alt ist und der Überprüfung und Ergänzung bedarf, zumal der Verfasser nur den ersten von zwei geplanten Bänden realisieren konnte.

Entsprechendes gilt für den eher journalistischen Beitrag<sup>48</sup> von Arthur Diderrich (1892–1950), der zuerst in der viel rezipierten konservativen und regierungstreuen Zeitung *L'Indépendance Luxembourgeoise*<sup>49</sup> zu lesen war. Der Verfasser, dessen Bruder Émile (1881–1939) ebenfalls Urheber lokalgeschichtlicher Beiträge zur luxemburgischen Lokalgeschichte war, sah sich angesichts des 120jährigen Jubiläums der Kanonade von Valmy am 20. September 1912 veranlasst, seiner Bewunderung für die Front machenden, von ihm als *jeunes volontaires de 92* bezeichneten Emigranten mit folgenden Worten Ausdruck zu verleihen: *Si nous ne pouvons qu'admirer ces émigrés, quittant leurs familles et leurs biens s'armant sur l'ordre des princes ... se rangeant au métier de simples soldats, quels que fussent leur âge et leurs anciennes dignités ... nous devons regretter leur coalition avec les armées autrichiennes, prussiennes et hessoises, certainement une des principales causes de leur échec.*<sup>50</sup> Offenkundig wurde der Verfasser in seiner Würdigung der Emigrantenbewegung von seinem eigenen nationalen Enthusiasmus geleitet. Dieser ist natürlich vor dem Hintergrund der Zeitumstände am Vorabend des Ersten Weltkrieges (bzw. im Kontext der 1911 und 1912 virulenten Marokkokrise) zu verstehen, an dem sich Diderrich 1914 in eigener Person als Freiwilliger in der französischen Fremdenlegion beteiligen sollte.<sup>51</sup> Dass der von ihm behauptete Patriotismus der *Émigrés*, die sich

---

47 LEFORT, *Historie du département des Forêts, Avant-propos*.

48 ARTHUR DIDERRICH: 1792. *Au temps des émigrés* (tiré-à-part de l'„*Indépendance Luxembourgeoise*“). Luxemburg 1913.

49 ROMAIN HILGERT: *Zeitungen in Luxemburg 1704–2004*. Luxemburg 2004, S. 114.

50 DIDERRICH: 1792, S. 3 (Wenn wir auch nicht umhin kommen, diese Emigranten zu bewundern, die ihre Familien und ihre Güter hinter sich ließen, auf den Befehl der Prinzen zu den Waffen griffen ... sich in den Beruf einfacher Soldaten einordneten, welches auch immer ihr Alter und ihre ehemaligen Würden waren ..., so müssen wir doch ihre Koalition mit den österreichischen, preußischen und hessischen Armeen bedauern, die sicherlich eine der Hauptursachen ihres Misserfolges waren; sinngemäße Übersetzung d. Verf.).

51 Siehe Eintrag zu Arthur Diderrich in Georges HAUSEMER (Hg.): *Luxemburger Lexikon. Das Großherzogtum von A bis Z*. Luxemburg 2006, S. 89.

1792 mit Preußen-Österreich verbündet hatten, mit dem der französischen Jugend, die sich 1912 der Bedrohungen Preußen-Österreichs erwehren sollten, alles andere als schlüssig zusammenging, weckte bei Diderrich offenkundig keine vertieften Erkenntnisse über die Ziele der Emigranten, sondern nur „regrets“ über ihre situationsbedingt unkluge Entscheidung.

Abgesehen von dem Entstehungskontext dieser beiden Beiträge, über deren historiographische Zuordnung man zweifelsohne Parallelen zur deutschen und französischen Emigrationsgeschichtsschreibung ziehen kann, ist die allgemeine Vernachlässigung der Frühneuzeit- und Sattelzeitforschung in der luxemburgischen Geschichtsschreibung lange Zeit ein Schwachpunkt<sup>52</sup> gewesen, den es für die Phase der französischen Emigration mit zu berücksichtigen gilt. Die Ausblendung gegenläufiger oder disruptiver Episoden aus der Entwicklungslogik der „traditionellen Meistererzählung“<sup>53</sup> der luxemburgischen Nationenwerdung führte dazu, dass die vorangegangenen Herrschaften Luxemburgs – also das *Ancien Régime*, das *Régime français* sowie (zumindest bis zum Wirksamwerden der Autonomiegesetze der 1840er Jahre) das *Régime néerlandais* – in der Geschichtsschreibung des späteren 19. Jahrhunderts als Manifestationen einer wechselhaften, aber kontinuierlichen Fremdherrschaft angesehen wurden. Diese konnte angesichts des aufkeimenden national-luxemburgischen Patriotismus nur von nachgeordnetem Interesse sein oder bestenfalls als Folie für die Konstruktion einer eigenen Geschichte dienen. Die Konsequenzen der Marginalisierung insbesondere der frühneuzeitlichen Jahrhunderte lassen sich für die Luxemburgforschung insgesamt, wie Michel Pauly 2006 bilanzierte, bis weit ins 20. Jahrhundert verfolgen.<sup>54</sup> Als Ende der 1980er Jahre das 150jährige Jubiläum der luxemburgischen Unabhängigkeit bevorstand, wurden maßgebliche Debatten über die Frage nach der luxemburgischen Identität und Nation angestoßen, die eine Neuverortung der geschichtswissenschaftlichen Arbeitsfelder in einer europäischen Dimension forderten.<sup>55</sup>

Obwohl diese Tendenzen in einem generellen Rahmen festgehalten werden können, wäre es falsch zu behaupten, die französische Emigration per se hätte in der neueren Luxemburgforschung kein Interesse geweckt. So fügte der gebürtige Luxemburger Alphonse Sprunck (1896–1983), Historiker und Konservator an der Nationalbibliothek in Luxemburg, seiner zweibändigen Studie zur Brabantischen

---

52 Michel PAULY: Points forts et faiblesses de l'historiographie luxembourgeoise, in: Hémecht 58,4 (2006), S. 595–600, hier S. 598.

53 Siehe Einleitung bei Michel PAULY: Geschichte Luxemburgs. München 2011.

54 DERS.: Points forts, S. 598.

55 Sonja KMEC: Écriture de l'histoire et construction nationale, in: Hémecht 58,4 (2006), S. 483–497, hier S. 493 f. u. 496.

Revolution von 1953 ein Kapitel zu den Emigranten in der Stadt bei.<sup>56</sup> Ebenso wurde die Bedeutung der Stadt Luxemburg in der zeitweiligen Funktion eines Drehkreuzes für die französischen Emigranten von Gilbert Trausch (\* 1931) hervorgehoben.<sup>57</sup> Für das in vielerlei Hinsicht strukturschwache Luxemburg,<sup>58</sup> wo aufklärerische Bewegungen im Allgemeinen und revolutionäre Impulse im Besonderen keinen Widerhall fanden, dürfte die Phase der französischen Emigration dahingehend von konstitutiver Bedeutung gewesen sein, als sich die Bevölkerung erst mit der Ankunft der französischen Emigranten, Trausch folgend, durchschlagend mit den revolutionären Ereignissen in Frankreich konfrontiert sah.<sup>59</sup> Unmittelbar an der Grenze gelegen, nahm das befestigte „Gibraltar des Nordens“ nicht nur eine strategische Rolle für das Emigrantenheer ein,<sup>60</sup> sondern wahrscheinlich auch für die propagandistische Publizistik der Emigranten. So vertrat Sprunck die höchst bemerkenswerte These, dass die anonymen Beiträge in der konterrevolutionären *Gazette politique et littéraire de Luxembourg* von französischen Emigranten verfasst wurden.<sup>61</sup> Der Geistliche François Lascombes (1921–1991), Verfasser der vielbeachteten und aufgrund mangelnder Belege häufig kritisierten<sup>62</sup> luxemburgischen Stadtchronik, vermutete geistliche Emigranten aus den Bistümern Metz, Nancy und Verdun hinter den Beiträgen.<sup>63</sup> Diese Aspekte wurden kürzlich zusammenfassend von Michel Pauly aufgegriffen, der Folgendes über die französischen Emigranten in seiner *Geschichte Luxemburgs* festhielt: „Seit 1789 hatten etliche französische Adlige und Priester ihren Fluchtweg über das Herzogtum gewählt und sicher die gegenrevolutionäre Trommel gerührt“.<sup>64</sup> Dabei wird die Annahme kaum von der Hand zu weisen sein, dass die Stadt Luxemburg den Emigranten auch als längerfristigen Aufenthaltsort gedient haben wird. Immerhin berichtete der Comte d’Espinchal im Sommer 1792, dass er zahlreiche Emigrantenfamilien in der Stadt

---

56 Alphonse SPRUNCK: *Le Duché de Luxembourg et la Révolution Brabançonne*. (= Publications de la Section historique de l’Institut G.-D. de Luxembourg 73–74), 2 Bde., Luxembourg 1953.

57 Gilbert TRAUSCH: *Les Luxembourgeois devant la Révolution française*, in: Raymond POIDEVIN (Hg.): *Les relations franco-luxembourgeoises de Louis XIV à Robert Schuman. Actes du Colloque de Luxembourg (17–19 novembre 1977)*. (Centre de Recherches Relations Internationales de l’Université de Metz 11). Metz 1978, S. 83–117, hier S. 89.

58 Norbert Franz und Henri Kugener konnten unlängst bestätigen, dass die Stadt Luxemburg am Vorabend der Französischen Revolution von Massenarmut geprägt war, siehe Norbert FRANZ u. Henri KUGENER: *Öffentliche Sozialfürsorge und Armenpflege in der Stadt Luxemburg unter dem Ancien Régime*, in: *Hémecht* 52,3 (2000), S. 269–316, hier S. 310.

59 TRAUSCH: *Les Luxembourgeois*, S. 89.

60 HENKE: *Coblentz*, S. 236.

61 Alphonse SPRUNCK: *Die französischen Emigranten im Kurfürstentum Trier*, in: *Kurtrierisches Jahrbuch* 6 (1966), S. 133–142, hier S. 133.

62 Michel PAULY: *50 Jahre Stadtgeschichtsforschung zur Stadt Luxemburg*, in: *Hémecht* 63,2 (2011), S. 173–201, hier S. 190.

63 HILGERT: *Zeitungen*, S. 24.

64 PAULY: *Geschichte Luxemburgs*, S. 64.

angetroffen habe, die seit drei Jahren in Luxemburg verweilten.<sup>65</sup> Die überlieferten Listen vom 18. Januar 1792 für die *haute ville*<sup>66</sup> lassen ein ungefähres Profil der Emigranten in Luxemburg erahnen. Im Gegensatz zu den trierischen wurden auf den luxemburgischen Listen auch die Domestiken und Begleitpersonen der meist adligen Emigranten numerisch aufgeführt.

Die traditionsreiche Stadtgeschichtsforschung zu Luxemburg hat den „klassischen“ ereignisgeschichtlichen Themen seit jeher besonderes Interesse zukommen lassen, so dass sich mittlerweile zahlreiche Untersuchungen verzeichnen lassen, in denen die frühneuzeitliche Stadtgesellschaft und die Festungsgeschichte in den Mittelpunkt gerückt wurden.<sup>67</sup> Dennoch sind auch hier just die Arbeitsfelder, die für die Phase der französischen Emigration von substantieller Bedeutung sind, bislang noch unzureichend abgesteckt worden. So wäre auch für die Stadt Luxemburg der in der Emigrantenforschung elementar veranschlagten Frage nachzugehen, wie die Aufnahmegesellschaft der Herausforderung der französischen Emigration begegnete.<sup>68</sup> Diesbezüglich bilden die Dissertationen von Norbert Franz und Guy Thewes hinsichtlich der verwaltungs-, militär- und sozialgeschichtlichen Aspekte der Stadtgemeinde in der Übergangszeit eine wesentliche Grundlage.<sup>69</sup>

Die jüngere Luxemburgforschung, die die Dynamik von Staat und Gesellschaft verstärkt in globaler Perspektive untersucht,<sup>70</sup> hat eindrucksvoll unter Beweis gestellt, dass gerade die Migrationsgeschichte zu ihren ausgesprochenen Stärken gehört.<sup>71</sup> Die hohe Qualität und das regelmäßige Erscheinen von migrationsgeschichtlichen Publikationen werden nicht nur durch die Schwerpunktsetzung innerhalb der geisteswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Luxemburg ge-

---

65 D'ESPINCHAL: *Journal*, S. 373.

66 Vgl. die auf Luxemburgisch immer noch geläufige Bezeichnung *Uewerstad*. Gemeint ist das höher gelegene Viertel der Stadt, das in etwa zwischen dem *Plateau Saint-Esprit* im südöstlichen Teil und der *Rue des Bains* im nördlichen Teil des heutigen Stadtkerns gelegen ist, siehe dazu die Straßenangaben der Listen, Stadtarchiv Luxemburg LU I-10-40/41, Folio 182.

67 PAULY: 50 Jahre Stadtgeschichtsforschung, S. 191 f.

68 Vgl. das jüngst von Michel Pauly erkannte Forschungsdesiderat hinsichtlich der Entwicklung der städtischen Binnenkonstellation unter dem Reformabsolutismus, in: Ebd., S. 192.

69 Norbert FRANZ: *Die Stadtgemeinde Luxemburg im Spannungsfeld politischer und wirtschaftlicher Umwälzungen (1760–1890). Von der Festungs- und Garnisonsstadt zur offenen multifunktionalen Stadt.* (= Trierer Historische Forschungen 40). Trier 2001 u. Guy THEWES: *Stände, Staat und Militär. Versorgung und Finanzierung der Armee in den Österreichischen Niederlanden 1715–1795.* (= Schriftenreihe der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts 14). Wien u.a. 2012.

70 Siehe etwa den Sammelband von Norbert FRANZ u. Jean-Paul LEHNERS (Hg.): *Nationenbildung und Demokratie.*

71 PAULY: *Points forts*, S. 598 u. Jean-Paul LEHNERS: *Sources locales, histoire globale. L'exemple de la démographie historique*, in: *Hénecht* 63,2 (2011), S. 163–172, hier S. 168 f.

währleistet, sondern auch durch außeruniversitäre Zuarbeit von Institutionen wie des *Centre de documentation sur les migrations humaines* in Düdelingen. Freilich gilt es auch hier, adäquate methodische Ansätze zu entwickeln, die sich auf frühneuzeitliche Gesellschaftsstrukturen<sup>72</sup> übertragen lassen und sich nicht ausschließlich von den zeitgeschichtlich geprägten Vorstellungen<sup>73</sup> von Grenzen und Räumen leiten lassen.

#### 4. Die Emigration nach Trier im Überblick

Diese erste Hauptphase der Emigration setzte sich vor allem aus Adligen und Geistlichen zusammen, die sich im nahe liegenden Ausland sammelten, freilich in der fast immer trügerischen Hoffnung, baldmöglichst die Rückkehr antreten zu können. Gegen Ende des Revolutionsjahres 1789 sollen sich in der Stadt Trier, die zu diesem Zeitpunkt kaum mehr als 7.000 Einwohner besessen haben wird,<sup>74</sup> rund 800 Emigranten aufgehalten haben.<sup>75</sup>

Mag auch diese Zahl zu hoch veranschlagt sein: Nicht allein die quantitativen Ausmaße der Emigration, sondern auch die exponierte Stellung mancher der unter den *Émigrés* befindlichen Personen im vorrevolutionären Frankreich zog Konsequenzen für die Stadt nach sich. So zählte unter den ersten Ankömmlingen in Trier mit Victor-François, Duc de Broglie, eine Persönlichkeit, die einen denkbar hohen adligen und militärischen Rang im *Ancien Régime* besessen hatte: Der 1718 geborene de Broglie hatte noch 1789 den höchst exklusiven Titel eines Generalmarschalls von Ludwig XVI. erhalten, was ihn in der Außenwahrnehmung natürlich zu einem Parteigänger des Königs par excellence machte. Während des Feldzugs im Sommer 1792 erhielt er zusammen mit dem aus der Region Languedoc stammenden Charles Eugène Gabriel de la Croix, Marquis de Castries (1727–1801), der seit 1783 den Titel des Generalmarschalls trug,<sup>76</sup> den Oberbefehl über einen der drei Truppenteile des Emigrantenheeres, die sogenannte *Armée des Princes*. Die

---

72 Klaus BADE: Historische Migrationsforschung, in: DERS. u. Michael BOMMES (Hg.): Sozialhistorische Migrationsforschung. (= Studien zur historischen Migrationsforschung 13). Göttingen 2004, S. 27–48, hier S. 33.

73 LEHNERS: Sources locales, S. 168 f.

74 Vgl. die bei Wolf-Ulrich RAPP: Stadtverfassung und Territorialverfassung. Koblenz und Trier unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus (1768–1794). (= Europäische Hochschulschriften 667). Frankfurt a.M. 1995, S. 12–13, Anm. 17 genannte Literatur zur Einwohnergröße Triers, deren Bemessung stets von der Berücksichtigung eximierter Sozialgruppen (Klerus, Studenten, Militär) und insbesondere von der Einbeziehung der Vorortsiedlungen abhängig ist.

75 HENKE: Coblenz S. 71, Anm. 55.

76 Jean PINASSEAU: L'émigration militaire. Campagne de 1792, 2 Bde. Paris 1974, hier Bd. 1, S. 140.

Organisation der *Armée* hatte de Broglie seit 1791 schon von Koblenz aus vorangetrieben.<sup>77</sup> Der betagte *Maréchal* kehrte nicht wieder nach Frankreich zurück, sondern verstarb 1804 in seinem Exil in Münster. Wie die Ankunft de Broglies, der mit seiner Familie in Trier erschien, waren die „Adventus“ der hochadligen Flüchtlinge durchaus eindrucksvolle Ereignisse, traf doch etwa der *Maréchal* mit einem Gefolge von nicht weniger als 50 Personen in der Stadt ein. Charles-Eugène de Lorraine, *prince de Lambesc* (1751–1825), der seit Mitte 1791 als Generalmajor der österreichischen Armee fungierte und ebenfalls für die Sache der Emigranten zu kämpfen bereit war, stand dem Herzog mit angeblich 80 Jagdhunden und 30 Pferden kaum nach.<sup>78</sup> Unter den adligen Emigranten, die sich in Trier aufgehalten hatten, erweckten der Prinz von Vaudémont und der Graf von Stuart nähere Aufmerksamkeit.<sup>79</sup> Der französisch-lothringische Offizier und der aus Schottland stammende Stuart hatten sich in der Nähe des Balduinshäuschens bei Euren am 20. März 1791 ein Duell geliefert, an dessen Folgen der Graf am 22. März starb. Vom „Duellunfug“ unter den französischen Soldaten, die sich nach der Besetzung am 8. August 1794 in Trier aufhielten, berichtete rückblickend auch Ludwig Müller in seinem Tagebuch im April 1796.<sup>80</sup>

Die kurtrierische Regierung und die Stadtbevölkerung hatten die Emigranten zunächst freundlich aufgenommen, da man sich von ihrer Anwesenheit wirtschaftliche Vorteile versprach und überdies Gastfreundschaft vorgeblich aus innerer Anteilnahme demonstrierte. Der kurfürstliche Statthalter Anselm Franz Freiherr von Kerpen berichtete seinem Minister Duminique bereits am 27. Dezember 1789 von einer guten Stimmung der Trierer Bürgerschaft, *parce qu'elle gagne immensément*.<sup>81</sup> Die Anwesenheit der Emigranten sorgte allerdings auch für Spannungen im gesellschaftlichen Gefüge der Stadt. So unterhielten die prominenten, eng mit dem kurfürstlichen Stadregiment verflochtenen Familien Waldbott von Bassenheim

---

77 Ebd., S. 127 f. Zu de Broglie siehe auch VEDDELER: Französische Revolutionsflüchtlinge in Westfalen während der Jahre 1792–1802, in: SCHÖNPFUG/VOSS (Hg.): *Révolutionnaires et émigrés*, S. 183–192, hier S. 191. Zum Emigrantenheer siehe die ausführliche Darstellung bei HENKE: Coblenz, S. 212–271.

78 Johann Hugo WYTTENBACH: *Gesta Trevirorum*, Bd. 3, *Augustae Trevirorum 1839*, S. 313 [im Folgenden: *Gesta III*].

79 Eduard LICHTER: Das Duell des Grafen von Stuart mit dem Prinzen von Vaudemont beim Balduinshäuschen zu Trier im Jahre 1791, in: *Neues Trierisches Jahrbuch* 8 (1968), S. 25–32.

80 LAGER: *Mitteilungen*, S. 79.

81 Joseph HANSEN (Hg.): *Quellen zur Geschichte des Rheinlandes im Zeitalter der Französischen Revolution 1780–1801*, 3 Bde. Bonn 1931/1933/1935, hier Bd. 1, Nr. 226, S. 520. Der aus einer edelfreien Familie stammende von Kerpen (1738–1808), der dem Trierer Stadtrat präsierte und wie seine Vorfahren als Domdechant zugleich Mitglied des Domkapitels war, nahm gegenüber dem magistrativen Stadregiment eine Aufsichtsfunktion in Stellvertretung des Kurfürsten ein, s. dazu RAPP: *Stadtverfassung*, S. 73 ff.

und von Kerpen vorteilhafte Beziehungen zu den Emigranten.<sup>82</sup> Der städtischen Bevölkerung und den im Rat vertretenen Ämtern bzw. Familien, die insbesondere in der Person des Statthalters keineswegs zu Unrecht die landesherrliche Obrigkeit verkörpert sahen, blieb diese verdächtige soziale Nähe zwischen dem heimischen und dem ausländischen Establishment nicht verborgen.

Insofern die Auswanderung dieser Gruppen nicht auf legislative und politische Zwänge zurückzuführen ist, wie es etwa für die Terreurjahre 1793 und 1794 der Fall war, kann von einer durch äußere Umstände bedingten Flucht nicht generell ausgegangen werden. Karine Rance, aktuell eine der Vorreiterinnen der Emigrationsforschung der Französischen Revolution, geht sogar so weit, die hochrangigen Emigranten als *voyageurs*<sup>83</sup> zu bezeichnen: Die ersten Emigranten verließen Frankreich schon vor dem Sturm auf die Bastille und reisten beispielsweise als Badegäste nach Spa oder Baden.<sup>84</sup> Bezeichnenderweise wurde im Erzstift am 17. Juni 1790 eine kurfürstliche Konzession erlassen, nach der ein zweites Schiff auf der Mosel zwischen Cochem und Bad Bertrich eingesetzt wurde, um die wachsende Zahl der Badegäste besser befördern zu können.<sup>85</sup> In ungezählten Fällen bildeten derartige Kurzweiligkeiten jedoch den Anfang einer Reise ohne Wiederkehr, da man nämlich einsehen musste, dass die Revolution über eine unkalkulierbare Dauer hinweg herrschen würde. Im Übrigen spricht allein die Tatsache, dass diese wohlhabenden Adligen im Ausland einen standesadäquaten Habitus an den Tag legten, nicht grundsätzlich dagegen, dass sie im Sommer 1789 tatsächlich allen Grund dazu hatten, sich in Sicherheit zu bringen. Evidenter scheint dagegen die Vermutung, dass die Masse der Emigranten sich zu Beginn nicht primär politisch interessierte, geschweige denn engagierte, mit der Folge, dass die Bemühungen des Comte d'Artois und der Prinzen Condé in Turin um militärische und finanzielle Hilfesuche am Ende ohne substantielle Unterstützung blieben.

Nachdem im Folgejahr 1790 viele der Emigranten Trier als Durchreiseort passiert hatten, spitzte sich allerdings im nachfolgenden Jahr die politische Lage der

---

82 Alphonse SPRUNCK: Der Trierer Kurstaat am Rande der Brabanter und der Französischen Revolution, in: Kurtrierisches Jahrbuch 8 (1968), S. 206–217, hier S. 214.

83 Karine RANCE: Les émigrés de la Révolution: de l'émigration politique à l'exil politique, in: L'année Victor Hugo Sénat. L'hommage solennel du Sénat à Victor Hugo à l'occasion du bicentenaire de sa naissance 1802–2002, actes du colloque, 2002, S. 90–97, hier S. 91.

84 Ebd. und Sabine DIEZINGER: Französische Emigranten und Flüchtlinge in der Markgrafschaft Baden 1789–1800, in: Volker RÖDEL (Hg.): Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798). (= Oberrheinische Studien 9). Sigmaringen 1991, S. 275–284, hier S. 278.

85 Johann Josef SCOTTI (Hg.): Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstenthum Trier über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind [...] Dritter Theil, vom Jahre 1768 bis zum Ende des Jahres 1802 [...]. Düsseldorf 1832, Nr. 870, S. 1485 [im Folgenden Scotti III].

Emigranten einerseits und des Kurstaats andererseits zu. Mit dem Empfang des Comte d'Artois in Koblenz im Juni 1791 und der damit verbundenen Zunahme an Emigranten begab sich der Kurfürst unweigerlich in ein prekäres Verhältnis zum revolutionären Frankreich. Den führenden Kräften in Frankreich war es natürlich nicht entgangen, dass sich in Koblenz und Trier unter der wohlwollenden Haltung der kurfürstlichen Regierung gegenrevolutionäre Zirkel versammelt hatten. Zudem verstärkte der Hochadel entlang des Rheins in Koblenz, Worms und Ettenheim die militärische Organisation mit Rekrutierungen, die bereits vor der Ankunft des Comte d'Artois systematisch durchgeführt worden waren.<sup>86</sup> Die Prinzen suchten mit Unterstützung der Großmächte Preußen und Österreich ein militärisches Vorgehen gegen Frankreich herbeizuführen. Die Erwartungen wurden enttäuscht, als am 27. August 1791 die Pillnitzer Deklaration unterzeichnet wurde, in der sich die Großmächte Preußen und Österreich zwar zu einer Restauration des Königtums verpflichteten, den Gesuchen des Comte d'Artois um Anerkennung der Exilregierung der Emigranten allerdings nicht nachkamen.<sup>87</sup> Entsprechend machte sich Unmut unter den Emigranten breit, die ihrerseits erst durch die finanziellen Hilfeleistungen Russlands und Schwedens neue Hoffnung schöpfen sollten.

Im Zuge der französischen Kriegserklärung an Österreich am 20. April 1792 steuerten zunächst Emigrantenverbände und ab August auch preußische Verbände vermehrt Trier an.<sup>88</sup> Beispielweise zog das berittene Regiment *Royal-Allemand* im Mai mit mehr als 400 Mann nach Trier und wurde dort von jubelnden Emigranten empfangen.<sup>89</sup> Die Emigranten kamen nicht nur aus Frankreich, sondern auch aus den Österreichischen Niederlanden, die bereits im Herbst 1792 in Teilen von den französischen Revolutionsheeren unter General Charles-François Dumouriez (1739–1823) besetzt worden waren. Über die Abwanderung aus dieser Region indes ist im Allgemeinen wenig bekannt. Die Schätzung des Barons Paul Verhaegen, der von nicht weniger als 800.000 „belgischen“ Flüchtlingen ausging, wurde zwar widerlegt, allerdings konnte auch die jüngere Forschung bislang zu keinen hinreichenden Erkenntnissen gelangen.<sup>90</sup> Die Frage nach der ursprünglichen Herkunft und der sozialen Zusammensetzung dieser Flüchtlinge muss nicht zuletzt aufgrund einer ungünstigen Quellenlage unbeantwortet bleiben.<sup>91</sup> Dennoch drängt sie sich

---

86 HENKE: Coblenz, S. 212 ff.

87 Ernst Rudolf HUBER: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Bd. 1. Stuttgart u.a. 1967, S. 23 ff.

88 Gesta III, S. 321 ff.

89 Robert GROUVEL: Les corps de troupe de l'émigration française, 1789–1815, 3 Bde. Paris 1957, hier Bd. 3, S. 254.

90 François ANTOINE: Émigration dans le Brabant belge, in: Jean-Clément MARTIN (Hg.): La contre-révolution en Europe, XVIIIe–XIXe siècles. Réalités politiques et sociales, résonances culturelles et idéologiques. Rennes 2001, S. 143–159, hier S. 145.

91 Ebd., S. 144.

insofern auf, als ein erheblicher Anteil der französischen Emigranten gerade in den Österreichischen Niederlanden – als überwiegend französischsprachige Region – Zuflucht gesucht hatte. So hat die Emigrationsforschung beispielweise Brüssel als ein Refugium der ersten Stunde hervorgehoben, da sich die Residenzstadt der österreichischen Statthalter, so Ghislain de Diesbach, *tout naturellement* anbot: Demnach habe die vorwaltende Frankophonie sowie der Hofstaat um die Statthalterin Maria Christina von Österreich (1742–1798), einer Schwester der französischen Königin, große Anziehungskraft besessen.<sup>92</sup>

Nachweisbar ist allemal, dass sich die Emigranten aus den Österreichischen Niederlanden in großer Zahl vor allem in der Umgebung Triers ansammelten.<sup>93</sup> Schon im Frühjahr 1792 war die Zahl der Emigranten derart angestiegen, dass sich nach Erhebungen Henkes im Mai desselben Jahres zwischen 1.700 und 4.000, in Juni zwischen 1.200 und 4.000 und im Juli 3.000 Emigranten in der Stadt Trier aufhielten, gegenüber bis zu 6.000 im Umland.<sup>94</sup> Die empirische Belastbarkeit dieser auf zeitgenössischen Schätzungen beruhenden Zahlen ist einstweilen gewiss noch fraglich, doch gilt als sicher, dass die Zahl der Emigranten im gesamten Erzstift im ersten Halbjahr wieder deutlich anstieg.<sup>95</sup> Die Quantifizierung der Emigranten beschäftigt die Forschung seit mehreren Jahrzehnten.<sup>96</sup> Wenngleich die hierbei angestellten methodischen Überlegungen vor allem Frankreich galten, sind sie doch für die Aufnahmegesellschaften oder -städte nicht ohne Belang. Demnach ist es immer fraglich, ob die Quellenüberlieferungen vollständig oder partiell erhalten sind. Ebenso wenig lassen sich Doppeleintragungen ausschließen.<sup>97</sup> Hinsichtlich der trierischen Listen ließ auch Christian Lager die Frage offen, ob diese für die ganze Stadt repräsentativ sind.<sup>98</sup> Andere Quellen bestätigen zumindest das Ansteigen der Emigrantenzahl. Ludwig Müller verzeichnete für die ersten Monate zahlreiche Neuankömmlinge, die nirgends unterkommen konnten und daher, wie

---

92 Ghislain de DIESBACH: *Histoire de l'Émigration, 1789–1814*. Paris 1975, hier S. 131. Siehe zudem Vicomte TERLINDEN: *Bruxelles, première étape de l'émigration 1789–1792*, in: *Revue générale* 9 (1971), S. 33–42.

93 HENKE: *Coblentz*, S. 75 sowie Joseph-Thomas-Anne Comte d'ESPINCAL: *Journal d'émigration du Comte d'Espinhal publié d'après les manuscrits originaux*, hg. v. Ernest d'HAUTERIVE. Paris 1912, S. 321.

94 HENKE: *Coblentz*, S. 78.

95 Ebd.

96 Donald GREER: *The Incidence of Emigration during the French Revolution*. Gloucester 1951.

97 John DUNNE: *Quantifier l'émigration des nobles pendant la Révolution française: problèmes et perspectives*, in: Jean-Clément MARTIN (Hg.): *La contre-révolution en Europe, XVIIe–XIXe siècles, Réalités politiques et sociales, résonances culturelles et idéologiques*. Rennes 2001, S. 133–141, hier S. 137 f.

98 LAGER: *Französische Emigranten*, S. 425.

er zu berichten wusste, beim Marschall de Broglie zu 40 auf dem Boden schlafen mussten.<sup>99</sup>

Nach bisherigem Stand der Erhebungen lässt sich mit einiger Sicherheit feststellen, dass das Gros der Emigranten im Laufe des ersten Halbjahres 1794 Trier verlassen hatte. Das Emigrantendasein der französischen Flüchtlinge fand mit dem Jahr 1794 freilich kein Ende. Eine Rückkehr war aufgrund der harten Emigrantengesetzgebung schließlich ausgeschlossen und in der Hochphase der *Terreur* ohnehin undenkbar. Zudem fehlte den Emigranten in Frankreich in aller Regel jedwede materielle Existenzgrundlage. Spätestens mit der napoleonischen Generalamnestie im Jahr 1802 wurde ein legislativer Rahmen für die Rückkehr geschaffen.<sup>100</sup>

Die Stadt Trier jedenfalls hatte den Emigranten angesichts des Vorrückens der Revolutionstruppen auf die Pellingener Schanzen schon vor ihrer Einnahme subjektiv keine Sicherheit mehr geboten.<sup>101</sup> In aller Eile verließen sie die Stadt in Scharen. Nach dem Einrücken Tausender Soldaten am 8. August 1794 wurden die Bürger unverzüglich und bei Strafe angehalten, einquartierte Emigranten namentlich zu benennen.<sup>102</sup> Sie selbst sahen sich sogar der Gefahr ausgesetzt, von der französischen Militärverwaltung nicht nur als Kollaborateure, sondern als *Émigrés* in eigener Person angesehen zu werden. Von der Militärverwaltung wurden umfassende Anstrengungen unternommen, den großen Materialbedarf der Revolutionsarmee zu decken. Die Stadt galt dem berüchtigten Volksrepräsentanten Pierre Bourbotte (1763–1795), der nur einige Monate später einen tragischen Tod auf dem Schafott erlitt,<sup>103</sup> als *vraie vache à lait de la République française* (‘eine wahre Milchkuh für die französische Republik’; Übersetzung d. Verf.).<sup>104</sup> Dementsprechend sollte im

---

99 LAGER: Mitteilungen, S. 162.

100 Zur Emigrantengesetzgebung im revolutionären Frankreich liegt mit Marcel RAGON: *La Législation sur les émigrés, 1789–1825*. Paris 1904 lediglich ein älteres, generell nicht mehr zeitgemäßes Werk vor, das zudem der französischen Besatzung in den linksrheinischen Gebieten ab 1794 und der nachfolgenden Gesetzgebung in den neuen Departements nicht die erforderliche Aufmerksamkeit schenkt. Siehe zur Generalamnestie insbes. S. 125–160.

101 Hierüber existieren einige Darstellungen in der Ortsgeschichte, u.a. Anton WILLEMS: Die Eroberung der Pellingener Schanzen durch französische Revolutionstruppen am 8. August 1794, in: *Chronik von Pellingen*. Pellingen o. J. [2005], S. 240–248; vgl. auch ZENZ: Trier im 18. Jahrhundert, S. 134.

102 Stadtarchiv Trier, Ta 100, Nr. 39, Ratssitzung 1.4.1794.

103 Bourbotte, der nach dem gescheiterten Prairialaufstand (Mai 1795) neben vielen anderen Sansculotten und Mitgliedern der Bergpartei von Regierungstruppen verhaftet wurde, versuchte sich letztlich erfolglos auf seinem Gang zum Schafott selbst zu erstechen. Siehe den biographischen Artikel zu Bourbotte in Adolphe ROBERT, Edgar BOURLOTON u. Gaston COUGNY (Hg.): *Dictionnaire des parlementaires français: comprenant tous les membres des Assemblées françaises et tous les ministres français depuis le 1er mai 1789 jusqu’au 1er mai 1889*, Bd. 1. Paris 1891, S. 431 f.

104 Michael MÜLLER: Die Stadt Trier unter französischer Herrschaft (1794–1814), in: Kurt

Erzstift die stattliche Summe von 3.000.000 Livres („Bourbott'sche Kontribution“) erhoben werden, von der allein die Stadt Trier die Hälfte innerhalb von 24 Stunden aufzubringen hatte. Zu diesem Zwecke wurde das Eigentum des Kurfürstentums sowie das der Emigranten eingezogen.

Das „Echternacher Tagebuch“ des gebürtigen Trierers Michael-Franz-Joseph Müllers, der 1791 zum Gerichtsschöffen in Echternach und 1795 zum Friedensrichter im gleichnamigen Kanton ernannt wurde, zählt zu den aufschlussreichen Kommentaren der frühen französischen Zeit. Die Aufzeichnungen, die mit der bevorstehenden Besetzung der Abteistadt am 13. August 1794 durch die französischen Truppen einsetzen und im Jahre 1797 enden, zeugen beispielsweise von der Kompromisslosigkeit der französischen Militärverwaltung: Um die Kontributionszahlungen voranzutreiben, ließ man sogar einzelne Personen, zumeist örtliche Notabeln, festnehmen, die auch in den Quellen als *otages* (Geiseln) firmieren. Müllers eigener Bruder entkam nur knapp einem solchen Arrest.<sup>105</sup> Auf der Grundlage von Häuservisitationen erstellte man unter maßgeblicher Zuarbeit der Stadtverwaltung Listen der abwesenden Bürger, die, sofern sie nicht vor einer bestimmten Frist zurückkehrten, als Emigranten firmierten.<sup>106</sup>

Dem Anspruch nach sollten die Abwesenden mit den französischen Emigranten, wie es sie seit 1789 gab, gleichgesetzt werden. Obschon diese Bestimmungen in der vorgesehenen Härte schon aus praktischen Gründen nicht in die Tat umgesetzt werden konnten und daher entschärft wurden,<sup>107</sup> lässt sich eine politisch-administrative Übertragung des Begriffs *Émigré* auf diejenigen Bürger der künftig neuen Departements feststellen, die zum Zeitpunkt etwaiger Häuservisitationen abwesend waren. Die Bezeichnung *Émigré*, so wie sie im Revolutionsdiskurs untersucht wurde, schloss nämlich ohne nähere Differenzierung von der Ablehnung der Revolution auf ein Bekenntnis zum *Ancien Régime*.<sup>108</sup> Ob diese Charakterisie-

---

DÜWELL und Franz IRSIGLER (Hg.): Trier in der Neuzeit. (= 2000 Jahre Trier 3). Trier 1988, S. 377–398, hier S. 378 und Emmanuelle BROUILLET-ROHMER: L'administration française à Trèves sous la Révolution (1794–1797), in: Hervé BROUILLET (Hg.): Contribution à l'histoire de la Révolution et de l'Empire. Paris 1989, S. 107–127, hier S. 107 ff.

105 Jean-Claude MULLER: „Aus dem Leben eines Wendehalses“. Des Trierer Michael-Franz-Joseph Müllers Echternacher Tagebuch (1794–1797), in: Johannes MÖRTSCH (Hg.): Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003. (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 105). Mainz 2003, S. 785–834, hier S. 798 f. Zu den *otages* am Beispiel Brüssels und Luxemburgs siehe Paul CLAESSENS: Otages et Émigrés de Bruxelles et du Brabant au temps du „ça ira“, in: Brabantica 1 (1956), S. 347–376 u. Gilbert TRAUSSCH: Aspects et problèmes de la vie municipale à Luxembourg sous la République (1795–1799), in: Hémecht 15,4 (1963), S. 449–498, hier S. 459.

106 BROUILLET-ROHMER: L'administration, S. 109 f.

107 Ebd.

108 RANCE: Les émigrés de la Révolution, S. 90.

rung auch für die sogenannten Emigranten nach den Maßstäben der französischen Besatzungsverwaltungen Geltung beanspruchen kann, ist daher sicherlich zu hinterfragen.

## 5. Reaktionen in der Stadt

Die Emigration nach Trier wurde vom dortigen Magistrat von Anfang an mit wachen Augen verfolgt. Dass schließlich Nachrichten über die radikalen Ereignisse das Reich schnell erreichten, kann angesichts der massenhaften Publizistik und der viel gelesenen Reiseberichte im Allgemeinen und in der grenznahen Stadt im Besonderen als gesichert gelten.<sup>109</sup>

Die Reaktionen der Oberschicht, deren Aufgeschlossenheit gegenüber aufklärerischen Strömungen durchaus nicht von der Hand zu weisen ist,<sup>110</sup> blieben angesichts des Emigrantenzustroms nicht aus. Um den Jahreswechsel 1789/1790 verließ der Stadtrat seinen Vorbehalten deswegen mit Überwachungs- und Ordnungsmaßnahmen Ausdruck. Auf Anordnung von Kerpens wurde eine amtliche Überwachung der Fremden in die Wege geleitet. Ebenso sollte eine geregelte Einquartierung den mit der steigenden Emigrantenzahl verbundenen Problemen Abhilfe verschaffen.<sup>111</sup> Die Stadt, die sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts ebenso wie ihr Umland einer lediglich sehr schwachen Immigration ausgesetzt gesehen hatte,<sup>112</sup> stand vor einer beachtlichen Herausforderung an die kommunale Infrastruktur, die an den Lebensnerv der dort lebenden Menschen rührte. Der französischen Emigration zollten die Akteure somit zwangsweise größte Aufmerksamkeit, nicht zuletzt da Trier mit der Aufnahme und Beherbergung der Emigranten eine weithin sichtbare Angriffsfläche bot. Die exponierte Stellung an der Grenze machte die Stadt ohnehin schon zu einem potentiellen militärischen Ziel für die Revolutionsarmeen.<sup>113</sup> Abgesehen davon sollten sich kurz nach der Hinrichtung Ludwigs XVI. radikale Revolutionäre wie Carnot oder Danton mehr oder minder offen für den

---

109 Eher allgemeine Aussage zur Berichterstattung über die Revolution bietet mit Blick auf das „Trierische Wochenblätgen“ Emil ZENZ: *Trierische Zeitungen. Ein Beitrag zur trierischen Zeitungsgeschichte*. Trier 1952, S. 13–18. Instruktiv zum übergreifenden Forschungsstand ist Jürgen WILKE: *Die Thematisierung der Französischen Revolution in der deutschen Presse: Untersucht am „Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten“, 1789–1795*, in: *Francia* 22, 2 (1995), S. 61–99.

110 SCHUMACHER: *L'accueil*, S. 12. Siehe darüber hinaus Guido GROSS: *Trierer Geistesleben unter dem Einfluss von Aufklärung und Romantik (1750–1850)*. Trier 1956, S. 24–28, der auf die Mitgliedschaft der Ratsherren in der Trierer Lesegesellschaft eingeht.

111 LIESENFELD: *Der letzte Kurfürst*, S. 16.

112 François G. DREYFUS: *Prix et population à Trèves et à Mayence au XVIIIe siècle*, in: *Revue d'histoire économique et sociale* 34 (1956), S. 241–261, hier S. 245 u. 257.

113 Siehe beispielsweise HENKE: *Coblentz*, S. 288, Anm. 69.

Rhein als „natürliche Grenze“ Frankreichs aussprechen. Der Weg dorthin musste über Trier führen.

Dass die großen Veränderungen an den Nerv eines Privilegiensystems rührten, das seit Jahrhunderten keine einschneidenden Veränderungen erfahren hatte, erklärt sich beinahe von selbst. So unterließen auch die kurtrierischen Landstände es kurz nach Einsetzen der Emigration nach Trier nicht, schwere Bedenken („Gramamina“) zu äußern, was die Anzahl und das Verhalten der Emigranten betraf. Johannes Dillinger sah die Haltung der kurtrierischen Landstände in ihrer Angst begründet, für Provokationen der radikalen Revolutionäre seitens der Landesobrigkeit abgestraft zu werden.<sup>114</sup> In dieser Situation war der Kurfürst vor allem darum bemüht, die innenpolitische Lage durch Besänftigung der Landstände stabil zu halten. Wirklich hinreichende Erkenntnisse über seine genauen Motive im Vorfeld des Ersten Koalitionskrieges bestehen zwar noch nicht.<sup>115</sup> Es liegt aber auf der Hand, dass er die von Frankreich drohende Gefahr eines Angriffs gegen besseres Wissen herunterspielte, um seine Autorität als Landesherr nicht zu beeinträchtigen.<sup>116</sup> Diese Versuche blieben allerdings zunächst erfolglos, so dass die Stände nun offen mit dem Plan spielten, eigenständige Verbindungen mit der Nationalversammlung aufzunehmen. Damit wollte man erklärtermaßen den Verdacht von sich weisen, man stehe den Emigranten politisch nahe oder paktiere gar mit ihnen. Ob eine in deutscher und französischer Sprache von den Ständen angeblich im November in Trier gedruckte Verteidigungsschrift vom November 1792, von der offenbar nur die *Gesta Trevirorum* zu berichten wussten,<sup>117</sup> tatsächlich ihren Weg nach Paris fand, ist ebenso unbekannt wie die Schrift selbst. Sie hätte sich nach der Abschaffung des Königtums logischerweise an den revolutionären Nationalkonvent richten müssen. Möglicherweise war ein solches Papier im Zusammenhang des von November bis Januar (1793) tagenden Landtages entstanden. Im Zuge dessen hatte der Kurfürst am 19. November eine Neutralitätsverordnung erlassen und den Emigranten militärische Vorbereitungen untersagt.<sup>118</sup> Die Bedenken der Landstände wurden dadurch allerdings nicht gemindert: Sie fühlten sich weiterhin getäuscht, nicht zuletzt weil die Emigranten sich ostentativ gegen die Revolution stellten und der Kurfürst seine eigenen Verordnungen zunächst nur halbherzig umsetzte.<sup>119</sup> Die vollmundigen Pläne der Stände, in Paris mit Stellungnahmen

---

114 Johannes DILLINGER: Die politische Repräsentation der Landbevölkerung. Neuengland und Europa in der Frühen Neuzeit. (= Transatlantische Historische Studien 34). Stuttgart 2008, S. 69–72.

115 Der defizitäre Forschungsstand zu Clemens Wenzeslaus' Verhalten und Wirken in der diplomatischen Krise des Frühjahrs 1792 wird von CLEMENS: Clemens Wenzeslaus, S. 16 umrissen.

116 HANSEN: Quellen I, Nr. 463/464, S. 991 f.

117 Gesta III, S. 321.

118 LIESENFELD: Der letzte Kurfürst, S. 43.

119 TELÖKEN: Die kurtrierische Politik, S. 86 f. sowie Gesta III, S. 316.

über die Haltung des Trierer Kurstaats aufzuwarten, dürften aber in der Tat pure Drohungen geblieben sein. Es mag vielleicht zutreffen, dass die Landstände ihrem Selbstverständnis zufolge in dieser krisenhaften Phase der Emigration, wie Günter Birtsch in Anlehnung an Liesenfeld es sehen wollte, „in die Rolle einer politischen Repräsentation der Untertanenschaft“<sup>120</sup> hineinwuchsen. Eine derart beharrliche und exponierte Position gegenüber ihrem Fürsten wollten sie dann aber doch nicht einnehmen. Clemens Wenzeslaus hatte sich schließlich verboten, überhaupt noch einmal Stellungnahmen der Stände zur Emigrantenfrage anzuhören. „Was wie der Beginn einer Emanzipation der Stände vom Landesherrn mit möglicherweise revolutionärem Potential aussah“, so Dillinger, „verpuffte rasch“.<sup>121</sup>

Wer genau die treibenden Kräfte hinter derlei Initiativen gegen die Emigranten waren, wird sich aufgrund der Eigenart der landständischen Überlieferungen zwar vermutlich nicht klären lassen. Allein die trierischen Ratsprotokolle mit ihren zahlreichen Rekursen auf die Emigrantenfrage legen aber den Schluss nahe, dass die Magistrate – und dies auf Drängen der in ihnen vorrangig repräsentierten Zünfte – hierbei in vorderster Front standen. Erst auf das Ultimatum König Ludwigs XVI. vom 14. Dezember 1791 hin, bis zum 15. Januar des darauffolgenden Jahres alle militärischen Rüstungen und Ansammlungen der Emigranten zu unterbinden,<sup>122</sup> folgte eine effektive Umsetzung. Kurz vor Jahresende waren die Emigranten dem Plan nachgegangen, die französischen Nationalgarden an den Grenzen nahe Trier zu provozieren und somit einen Krieg vom Zaun zu brechen, bei dem Frankreich als Aggressor gelten sollte. Von Kerpen erhielt die kurfürstliche Anweisung, alle diesem Plan geltenden Aktionen zu unterbinden und Vorkehrungen zu treffen, bewaffnete Emigranten von den Grenzen abzuziehen. Außerdem sollte er zusehen, dass auch die französischen Behörden Nachricht von diesen kurtrierischen Maßnahmen erhielten.<sup>123</sup> Die Ämter und Stadträte hatten fortan die neu formulierten Bestimmungen zum Umgang mit den Emigranten streng einzuhalten, andernfalls drohten sie ihre Stellen zu verlieren.<sup>124</sup>

Nicht nur für Emigranten wurden die Lebensumstände zunehmend schwieriger, sondern auch für die sie aufnehmenden Bürger. Die Direktorien der beiden kurtrierischen Ständekurien gaben in einem Gesuch an den Kurfürsten zu verstehen, dass die Emigranten „dermalen allen Vorrath im Lande aufgezehret“ hätten, so dass „bei der bevorstehenden unergiebigem Erndte auch ohne alles fremdes Zuthun ein allgemeiner Mangel für Menschen und Viehe zu befürch-

---

120 Ebd., S. 155.

121 Zit. DILLINGER, Politische Repräsentation, S. 70.

122 HANSEN: Quellen I, Nr. 501, S. 1062 ff.

123 Ebd., Nr. 516, S. 1092 ff. u. LIESENFELD: Der letzte Kurfürst, S. 70 f.

124 Ebd., Nr. 16, S. 38 f.

ten“ war.<sup>125</sup> Für die Trierer Stadtbevölkerung, die zu rund einem Drittel ohnehin schon nach Begriffen der Zeit am Rande der Armut gestanden haben dürfte,<sup>126</sup> war die Anwesenheit der Emigranten zu einer Belastung geworden. Sie verband sich schließlich mit der Einquartierung österreichischer (kaiserlicher) und preußischer Truppen, über deren Konsequenzen die Trierer Ratsprotokolle viele Einzelheiten mitteilen. Überdies strapazierten die militärischen Aktionen die Bevölkerung des Erzstiftes.<sup>127</sup> Die einflussreichen Zünfte („Ämter“) beklagten sich lauthals über die wenig lukrativen bis ruinösen Aufträge der französischen Emigranten, was zu einer allgemein aufgeheizten Lage führte.<sup>128</sup> So wurden am Kornmarkt Proteste gegen die Inhaftierung an den Tumulten Beteiligter laut, als sich im Mai 1791 Studenten mit Handwerksgesellen eine Prügelei geliefert hatten.<sup>129</sup> Die Räumung des Kornmarktes forderte zwei Tote und mehrere Verletzte. Die anfangs durch die wirtschaftlichen Vorteile der Emigration geprägte wohlwollende Stimmung gegenüber den Neuankömmlingen schlug desto stärker um, je größer die Angst vor einem möglichen französischen Angriff nach der Pillnitzer Deklaration von Ende August des Jahres wurde.<sup>130</sup>

Der aus der Auvergne stammende adlige Emigrant Joseph-Thomas-Anne Comte d’Espinchal (1748–1823), der zu den herausragenden Kommentatoren der französischen Emigration im Erzstift zu zählen ist, schilderte die missliche Lage der Stadt im Sommer 1792. Abgesehen von dem merkwürdigen Umstand, dass er es für erwähnenswert hielt, den schlechten Zustand des städtischen Straßenspflasters hervorzuheben, schien ihm jede Durchfahrt durch diese *désagréable ville de Trèves* im August zu widerstreben. Zudem machte die Anzahl der Emigranten einen sichtlich starken Eindruck auf den Comte, der ihn zu der Einschätzung bewog, dass *depuis le commencement de la Révolution, la ville de Trèves a été un des endroits où il s’est le plus retiré de familles françaises* (‘seit Ausbruch der Revolution ist die Stadt Trier eine der Gegenden gewesen, wohin sich die französischen Familien am meisten zurückgezogen haben’; Übersetzung d. Verf.).<sup>131</sup> Daneben waren auch die Geistlichen, die vor allem aus den Diözesen Metz, Toul, Verdun, Nancy, Saint-Dié oder Reims stammten, in großer Zahl anwesend. Allein 300 hätten den

125 Gesta III, Additamenta, S. 73.

126 BIRTSCH: Soziale Unruhen, S. 151.

127 Claus Peter BEUTTENMÜLLER: „Zum Schantzendienst beordert“: Einsatz trierischer Bürger und Bauern zu Befestigungsarbeiten seit 1792, in: Elisabeth DÜHR (Hg.): Unter der Trikolore. Trier in Frankreich – Napoleon in Trier; 1794–1814; Katalog-Handbuch. [Ausstellung des Städtischen Museums Simeonstift 6. Juni – 31. Oktober 2004, anschließend im Saarland-Museum Saarbrücken]. Trier 2004, S. 205–223, hier S. 205.

128 RAPP, Stadtverfassung, S. 213.

129 Gesta III, S. 318.

130 Günter BIRTSCH: Soziale Unruhen, S. 155.

131 D’ESPINCAL: Journal, S. 368.

preußischen König Friedrich Wilhelm II., der sich Anfang August für den Feldzug nahe Trier (Konz) aufhielt, bei seiner Ankunft in der Stadt begrüßt.<sup>132</sup> Den Comte trieb die Emigration nach einigen Aufhalten in Italien quer durch das Erzstift, so dass seinem *Journal* eine besondere Aussagekraft für die Phase der Emigration zukommt. Eine umfassende Auswertung dieser und anderer persönlicher Quellen dürfte insbesondere mit Augenmerk auf einzelne Regionen neue Erkenntnisse bringen – nicht zuletzt, weil derartige individuelle Zeugnisse zahlreich überliefert sind und teilweise auch ediert wurden.<sup>133</sup> Der Wert dieser Quellen wurde von der Forschung in jüngerer Zeit eindrucksvoll unter Beweis gestellt.<sup>134</sup>

## 6. Die Emigrantengesetzgebung

Nachdem die kurfürstliche Regierung bereits am 3. Januar 1792 ein „Reglement“<sup>135</sup> mit Vorschriften zur künftigen Behandlung der Emigranten erlassen hatte, wurden die Maßnahmen im Laufe des Jahres zunehmend repressiv. Dazu zählte auch die Verordnung vom 29. Juni 1792:<sup>136</sup> Alle Emigranten, die einem militärischen Verband angehörten, mussten das Erzstift innerhalb von drei Tagen verlassen. Ausgenommen waren neben Magistratspersonen, Geistlichen und Frauen auch Kranke. Am 14. Oktober brachte eine neue Verordnung eine Verschärfung mit sich, da nun auch nicht-militärische Personen eingeschlossen wurden. Zudem sah sie vor, dass Neuankömmlinge nicht länger als eine Nacht in Trier verweilen durften.<sup>137</sup> Jedoch standen der Umsetzung dieser Verordnung oftmals gesundheitliche Gründe im Weg. So ließ die 63jährige *Marie Therese née Comtesse de Bergh Hohenzollern* ein Schreiben an den Magistrat richten, in dem sie erklärte, dass sie nach 18 Monaten friedlichen Aufenthalts in Trier an einer *paralysie* litt und somit außerstande sei, die Stadt gemäß der Verordnung *en datte du 14. octobre* fristgerecht zu verlassen.<sup>138</sup> Der Stadtrat forderte Krankheitszeugnisse der Leibärzte, die die jeweilige Immobilität der Emigranten bestätigen sollten.<sup>139</sup> Die nach dieser Verordnung für die durchschnittlichen Emigranten vielfach aussichts-

---

132 Ebd., S. 365ff u. Viktor Joseph DEWORA: „Ehrendenkmal“. Quellen zur Geschichte der Koalitionskriege 1792–1801, hrsg. v. Michael EMBACH. (= Mitteilungen und Verzeichnisse aus der Bibliothek des Bischöflichen Priesterseminars zu Trier 1). Trier 1994, S. 25.

133 S. Anm. 16.

134 Karine RANCE: *Mémoires de nobles émigrés dans les pays germaniques pendant la Révolution française*. Paris 2001.

135 LIESENFELD: *Der letzte Kurfürst*, S. 258.

136 SCOTTI III, S. 1498, Nr. 888.

137 Ebd.

138 Stadtbibliothek Trier, Ms 1815 988, Folio 84.

139 Stadtarchiv Trier. Ta 100, Nr. 38 Ratssitzung 5.11.1792 und 6.11.1792.



Ah! Juste Ciel! dans quel embarras me suis je mis. J'auroit mieux voir le Diable dans mes etats. Que d'i voir les Patriotes Francais. – Rage et desespoir du petit électeur de Treves apprenant la resolution du roi des Français de lui faire la guerre s'il protège plus longtems les rassemblements des émigrés [Paris? ca. 1792]. Paris, Bibliothèque Nationale de France.

lose Lage griff auch Ludwig Müller in seinem Tagebuch auf. Demnach hätten sich aus Verzweiflung „einzelne erschossen, andere in die Mosel gestürzt“.<sup>140</sup>

140 LAGER: Mitteilungen, S. 26.

Wie diese Verordnung über die Mobilitätsprüfung der Emigranten zu handhaben sei, wurde vom Stadtrat offenbar kontrovers diskutiert, da man befürchtete, sie bilde ein Schlupfloch für Neuankömmlinge, die zwar der Kurfürst aus ständischer Verbundenheit in seinen Schutz nehmen wollte, derer man sich in der Stadt aber aus verschiedenen Gründen entledigen zu dürfen glaubte.<sup>141</sup> Inwiefern möglicherweise eine Diskrepanz zwischen landesherrlicher Reglementierung und städtischer Exekutive herrschte, bleibt noch zu klären.<sup>142</sup> Anzeichen dafür, dass der Magistrat gegenüber dem Kurfürsten und mitunter sogar den vor Ort stationierten alliierten Militärs eine restriktivere Haltung beim Umgang mit den Emigranten einnahm, bieten sich in den städtischen Ratsprotokollen zuhauf. So ordnete der Magistrat am 22. Februar 1793 an, dass jeder Emigrant eine Aufenthaltsbescheinigung des österreichischen Obergenerals Hohenlohe erhalten müsse, um länger als vier Tage in der Stadt verweilen zu dürfen. Der Obergeneral fühlte sich daraufhin verpflichtet, den Magistrat darauf hinzuweisen, dass die Lage der Emigranten ohnehin schon misslich genug sei. So übertrug er dem Magistrat alle Gewalt in dieser Angelegenheit, appellierte aber an das Gewissen der Ratsherren: „Sollte die Wachsamkeit eines eben so menschlichen als gerechten Magistrats Verdächtige von Unschuldigen nicht unterscheiden können? Auf eben diese Menschlichkeit also, auf die gerechte Einsicht gestützt, übertrage ich dem Magistrat, als einen Beweis meiner Zufriedenheit, alle mir in dem Rescript zugestandene Gewalt, billige im Voraus alle von demselben gemachten Ausnahmen, und erlaube, daß man sich auf mich berufe, als ob ich selbst die Erlaubniß erteilt hätte.“<sup>143</sup> Die Frage, inwiefern der Trierer Magistrat, der seit der Stadtordnung von 1580 („Eltziana“) im Wesentlichen institutionell unverändert blieb, und die einzelnen Akteure derartige Spielräume ausnutzten und zur Eigeninitiative befugt waren, muss bisher unbeantwortet bleiben.<sup>144</sup> Astrid Küntzel wies beispielsweise für Köln nach, dass der Stadtrat in Angelegenheiten der Fremdenpolicy nach und nach unter Handlungsdruck geriet, auch weil die mangelnde Durchsetzungskraft Unmut in der Bevölkerung hervorrief. Die insgesamt 30 Mitglieder des Trierer Stadtrates, die größtenteils Vertreter der städtischen Oberschicht waren,<sup>145</sup> dürften sowohl individuell als auch in ihrer korporativen

141 Stadtarchiv Trier, Ta 100, Nr. 38, Ratssitzung 16.10.1792 (Folio 587–588), Ratssitzung 31.10.1792 (Folio 617–618).

142 Vgl. die Spannungen, die Sabine DIEZINGER diesbezüglich bei den Landesbehörden nachgewiesen hat, DIEZINGER: Französische Emigranten und Flüchtlinge in der Markgrafschaft Baden, S. 282.

143 Gesta III, S. 332 f.

144 Astrid KÜNTZEL: Fremde in Köln. Integration und Ausgrenzung zwischen 1750 und 1814. (= Stadt und Gesellschaft 4). Köln 2008, S. 96–103.

145 Neben dem kurfürstlichen Statthalter bildeten zwei Bürgermeister, ein Stadtschultheiß, sieben Ratschöffen und 19 Amtsmeister den Rat, siehe Edwin HAXEL: Verfassung und Verwaltung des Kurfürstentums Trier im 18. Jahrhundert, in: Trierer Zeitschrift 5 (1930), S. 47–87, hier S. 73. Zur sozialen Zusammensetzung des Rates siehe auch BIRTSCH: Soziale Unruhen, S. 154.

Zusammensetzung nähere Aufschlüsse über die Herausforderung der Emigration für die Aufnahmegesellschaft bieten. Erforscht wurde der Trierer Magistrat aber bislang noch nicht. Auch nach 1794 hatte der Stadtrat zunächst weiter Bestand, denn die einstigen Bürgermeister Franz Matthias Gideon Dupré (1753–1818) und Ludwig Karl Gottbill (1731–1799) blieben in ihrem Amt, allerdings unter der neuen Bezeichnung *maire*.<sup>146</sup> Andere wiederum flohen zunächst und kehrten nach einiger Zeit zurück nach Trier, wie etwa Johann Wilhelm Palmatius Josef Reuland (1739–1798), dessen Familie seit 1684 in jeder Generation im Stadtrat vertreten gewesen war.<sup>147</sup> Eine eingehende Untersuchung dieser Akteure, die sich angesichts der hervorragenden Quellenlage geradezu aufdringt,<sup>148</sup> würde nicht nur im Interesse an der Emigration nach Trier wertvolle Perspektiven eröffnen.<sup>149</sup>

Gegen Ende des Jahres 1793 erließ die kurfürstliche Regierung eine von vielen Emigrantenbestimmungen, die möglicherweise tatsächlich eine Reduzierung der Emigrantenanzahl in Trier bewirkte. Diese Verordnung vom 12. November 1793 stellte den Emigranten ein Ultimatum, bis zum 28. November das Erzstift verlassen zu müssen; Neuankömmlinge sollten nur für eine Nacht geduldet werden. Der Verbleib in den umliegenden Dörfern wurde gänzlich untersagt. Die einzigen Ausnahmen bildeten „wirkliche Priester“, privilegierte Personen und diejenigen, die bereits vor 1789 im Erzstift ansässig gewesen waren.<sup>150</sup> Die „weltlichen“ Emigranten mussten beispielsweise ein „Memorial mit Verzeichnis ihrer Namen“ vorlegen, „womit ihnen als nicht verdächtigen der Aufenthalt in Trier gestattet werden“ konnte.<sup>151</sup> In der Tat zeugen auch die Emigrantenlisten für die Stadt Trier von einer abnehmenden Zahl der Neuankömmlinge. Die Listen vom 12. Oktober 1792 und 18. Juli 1793 erfassen ausschließlich französische Geistliche. Die jüngste Liste vom 20. Juli 1793 verzeichnete nur noch diejenigen *Messieurs les émigrés français qui méritent une entière confiance et qui ont satisfait à toutes les preuves qui ont été exigées d'eux* („die Herren französische Emigranten die allumfassendes Vertrauen verdienen und die alle Nachweise erbracht haben, die von ihnen verlangt worden sind“; Übersetzung d. Verf.).<sup>152</sup> Gesicherte Aussagen über die nahe liegende Vermutung, dass sich außer den verzeichneten Emigranten noch weitere in der Stadt

146 STEIN: Die französischen Bestände, S. 19 f.

147 Wolfgang LAUFER: Die Sozialstruktur der Stadt Trier in der frühen Neuzeit. (= Rheinisches Archiv 86). Bonn 1973, S. 319–324 u. RAPP: Verfassung, S. 78.

148 Der Nachlass Reuland wird beispielsweise auf mehrere Bestände verteilt im Stadtarchiv beziehungsweise in der Stadtbibliothek Trier aufbewahrt.

149 So konnte Thomas Höpel feststellen, dass der „Diskurs der Beamtenschaft“ für die Aufnahmegesellschaft von großer Bedeutung sei, siehe HÖPEL: Emigranten, in: SCHÖNPFUG/VOSS (Hg.): *Révolutionnaires et émigrés*, S. 193 f.

150 Gesta III, Nr. 898, S. 1505 f.

151 Stadtarchiv Trier, Ta 100 Nr. 39, Ratssitzung 12.11.1793.

152 LAGER: Französische Emigranten, S. 438 sowie Stadtarchiv Trier, Ms 1550 183.

und in den außerhalb ihrer Grenzen befindlichen Sonderrechtsgebieten aufhielten, müssen eingehenderen Forschungen vorbehalten bleiben.

Entsprechendes gilt – nicht allein im Fall „Trier“ – für die Genese und Implementierung der Emigrantengesetzgebung, die zu den elementaren Aufgaben der Emigrationsforschung im Allgemeinen gehört.<sup>153</sup> In ihr reflektiert sich sehr grundsätzlich die Disposition von Gesellschaften im Verhältnis zu Fremden und die Reichweite praktischer Solidarität im Angesichte abrupt einsetzender sozialer Bewegungen, die die althergebrachte soziale und ständische Ordnung zu destabilisieren drohten.<sup>154</sup> Mit Blick auf die politischen Akteure, denen, wie Joachim Bahleke es ausdrückte, „die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung schon allein deshalb oberstes Gebot war, um die Handlungsfähigkeit ihrer Herrschaft zu belegen und alle Diskussionen über die Ereignisse in Frankreich in ihren Territorien zu unterbinden“,<sup>155</sup> stellt sich einmal mehr die Frage nach den Handlungsspielräumen und Vollzugsmöglichkeiten von Obrigkeiten und ihren Verwaltungen unter den in der Frühen Neuzeit bestehenden Bedingungen begrenzter Staatlichkeit. Eine solche ist im konkreten Fall „Trier“ sowohl im Hinblick auf den Magistrat der bestenfalls halbautonomen Landstadt wie auf den regierenden Kurfürsten an der Spitze eines strukturschwachen geistlichen Staates durchweg vorauszusetzen.

## 7. Ausblick

In der Migrationsforschung wurden mehrere Versuche unternommen, den Begriff *Émigré* zu bestimmen und abzugrenzen, ohne dass dabei aber bis heute ein Einvernehmen hätte erzielt werden können.<sup>156</sup> Ein reflektiertes Bewusstsein um die konnotativen Implikationen von Begriffen wie *émigré*, *exilé*, *déporté* oder *réfugié* im Französischen, „Emigrant“, „Migrant“ oder „Auswanderer“ im Deutschen empfiehlt sich allemal. Sinnvoller als in diesem schon lange währenden Streit um Worte eindeutig Position beziehen zu wollen, scheint es jedoch, geeignete Einzelfälle wie den Trierer in der revolutionären Kernphase von 1789 und 1794 im Detail

---

153 Vgl. GOMIS: Les écrits du „for privé“, S. 188.

154 Siehe diesbezüglich den richtungweisenden Tagungsband von Joachim BAHLEKE (Hg.): Migration als soziale Herausforderung. Historische Formen solidarischen Handelns von der Antike bis zum 20. Jahrhundert. (= Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung 8). Stuttgart 2011, in dem die Aussagemöglichkeiten und die damit verbundenen methodischen Probleme von Aufnahmegesellschaften erläutert werden.

155 Joachim BAHLEKE: Zwischen offener Zurückweisung und praktischer Solidarität. Vom Umgang mit französischen Revolutionsemigranten in Deutschland während des ausgehenden 18. Jahrhunderts, in: DERS. (Hg.): Migration, S. 255–272, hier S. 272.

156 RANCE: Historiographie, S. 361.

zu entwickeln und die gewonnenen Befunde in die strukturellen wie lebensweltlichen Zusammenhänge der Migrations- und Stadtgeschichte zu stellen.

Die Emigration nach Trier mag weniger spektakulär gewesen sein als diejenige nach Koblenz, doch ist das heuristische Potential ihrer Untersuchung am Maßstab der historischen Sozialforschung möglicherweise noch höher anzusiedeln: In den Städten Trier und Luxemburg, deren Betrachtung sich aus sachlichen wie aus typologischen Gründen empfiehlt, war die soziale Zusammensetzung der Emigrantengruppen breiter und damit auch komplexer als in Koblenz.

Für Aussagen über Fluchtverhalten und Fluchterfahrung bieten sich damit größere Perspektiven zu Trier und Luxemburg. Vor dem Hintergrund des überaus schwach entwickelten Forschungsstands in der Region bleibt freilich zum einen die große Herausforderung einer möglichst individualisierenden Rekonstruktion dieser Emigrantenbewegungen, die ungeachtet der erwähnten Emigrantenlisten nur aus der Kombination verstreuter Einzelüberlieferungen geleistet werden kann. Zum anderen ist die Analyse der Emigration nach und in Trier und Luxemburg auf die Folie der jeweiligen Stadtgeschichten zu projizieren, deren Aufarbeitung in der gelegentlich so genannten „Sattelzeit“ im Übergang vom *Ancien Régime* zur Moderne noch vor beträchtlichen Aufgaben und Möglichkeiten steht.